

Neuflache Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 24 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, den 30. Januar 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

„Letzte Oelung“
der Monarchisten

„Schwarze Fahne“
an der Saar

Seite 3

Englischer Brief

Seite 4

Ein kleingläubiger Erzbischof

Seite 5

Daladier oder Kerriot?

Seite 7

Inseratenteil beachten!



Ein Jahr des Wortbruchs!

N^o 66

Reichstag
V. Wahlperiode
1930

Antrag

Dr. Fried und Genossen. Der Reichstag wolle beschließen:

Das gesamte Vermögen der Bank- und Börsenfürsten, der seit 1. August 1914 zugezogenen Offiziere und sonstigen Fremdschmümmigen, ihrer Familien und Familienangehörigen, ferner der seit diesem Tage durch Krieger-, Resolutions-, Inflations- oder Deflationsgewinne erworbenen Vermögenszuwachs wird zum Wohle der Allgemeinheit des deutschen Volkes entschädigungslos enteignet. Alle Großbanken, einschließlich der sogenannten Reichsbank, sind ungehäumt in staatlichen Besitz zu nehmen.

Berlin, den 14. Oktober 1930.

Dr. Fried Buch Dreher Ritter von Epp Feder (Casseln) Dr. Frank II
Dr. Goebbels Göring Meyer-Quade Graf zu Reventlow Stöhr Straßer
Stürg Wagner Willkens

Reichstag V. 1930 Druck Nr. 66. Aufgegeben am 16. Oktober 1930.

Die Druckkosten des No. 66 gehen auf Rechnung der Zeitung und sind durch Carl Neumanns Verlag, Berlin W. 8, zu bezahlen.

Das Programm der NSDAP. besteht aus 25 Punkten, die unabänderlich sind und für deren Durchführung die Führer der Partei versprechen, wenn sie nicht zufällig, wie jener große Führer der Arbeitsfront durch Revolvergeschüsse gefallen sind, jener Ruchow, nicht jedoch weil er sein Leben rücksichtslos für die Verwirklichung des Parteiprogramms einsetzte, sondern weil er bei einem der vielen Weingelagen des Präsidenten der „Deutschen Arbeitsfront“, Dr. Robert Ley, um einer Guldin willen niedergedrückt wurde.

Das Programm der NSDAP. besteht aus 25 Punkten, die unabänderlich sind und für deren Durchführung die Führer der Partei versprechen, wenn sie nicht zufällig, wie jener große Führer der Arbeitsfront durch Revolvergeschüsse gefallen sind, jener Ruchow, nicht jedoch weil er sein Leben rücksichtslos für die Verwirklichung des Parteiprogramms einsetzte, sondern weil er bei einem der vielen Weingelagen des Präsidenten der „Deutschen Arbeitsfront“, Dr. Robert Ley, um einer Guldin willen niedergedrückt wurde.

Aber lassen wir einmal das vergiftete Parteiprogramm beiseite. Seien wir gerecht, denn der große Draf hat bei seinem Einzug in die Wilhelmstraße plötzlich gefunden und verkündet, daß er vier Jahre brauche, um das Allernotwendigste aus seinem Programm zu verwirklichen. Jedoch es gab neben den heiligen Versäßen des ewigen Partei-

programms ein „Wirtschaftliches Sofortprogramm der NSDAP.“ Ein Sofortprogramm, das sofort nach der Machtübergabe durchgeführt werden sollte. Dieses Versprechen wurde im Juli 1932 in 600.000 Exemplaren von der Reichsorganisation der NSDAP. verbreitet.

Das Programm versprach „Verstaatlichung aller Trusts. Die Nationalsozialisten haben statt dessen die in der Verfügungsgewalt des Reiches befindliche Ruhrindustrie dem Großindustriellen Thossen ausgeliefert und sind dabei, die wirtschaftlichen Betriebe der Gemeinden zu verstaatlichen.

Die im wirtschaftlichen Sofortprogramm geforderte „Verstaatlichung der Banken“ wurde von Staatssekretär und Verfasser des nationalsozialistischen Programms, Gottfried Feder, frech verweigert, der im Bankengüter-Ausschuß unverfroren erklärte, daß

Fortsetzung siehe 2. Seite

Geschäftsbericht

Das erste Geschäftsjahr der neuen Epoche nahm einen lukrativen Verlauf. Wir hatten das ganze Jahr Braune Woche. Das ganze Jahr Inventurausverkauf.

Die Rundschau der neuen Weltanschauung. Die finanzierte reichlich und gern die Deutschheitsmonopolverwaltung, Den nationalen Befreiungskämpfern.

Wir verböhrten dreihunderttausend Posten Mit arteriparagrischem Krampf. Dazu ohne große Betriebskosten fünf Millionen Exemplare „Rein Kampf“.

Einige Transmantipulationen Stärkten und angenehm die Solvenz. Wir zogen zirka fünfzig Millionen Bar aus den Kassen der Konkurrenz.

Dann nahmen wir die Gewerkschaftskontore Ohne Bezahlung auf Abbruch in Kauf. Devisentragende Konsumtrefore Bekamen wir als Rabatt obendrauf.

Unser neuer Hotelbetrieb, der florierete Besser als irgendwo in der Welt. Zweihunderttausend und mehr konzentrierte Blechten beträchtliches Sagergeld.

Auch unsere Branche: Freiwillige Spende hat sich ganz ausgezeichnet rentiert. Wir zahlten ein Sechstel Prozent Dividende An jeden Deutschen, der hungert und friert.

Nur unsere Schlagerabteilung, die funkte Verhältnismäßig lustlos und flau. Der Umsatz der Fünfundzwanzig Punkte War beispielweise überaus mau.

Das Verlagen in Punkten, das ist ein Zeichen. Als würden die Zukunftsansichten klamm. Wir können auch diesen Artikel schlecht streichen. Er ist doch schließlich unser Programm!

Wird dieses Dilemma nicht bald behoben. Dann geht die Firma zu Bruch und Schrott. Drum laßt uns den Tag vor dem Abend loben Und das Geschäft vor dem Kiesenbankrott.

Der Rote Hans.

Ignotus!

Europäische Gedanken

Gefährlicher Optimismus — Politik der Resignation — England und österreichische Frage — Europa am Scheidewege

Es sei mir gestattet, hier eine Bemerkung persönlicher Art zu machen. Ich möchte nämlich einmal den Lesern mitteilen, daß ich gar nicht zu den pessimistisch veranlagten Menschen gehöre und keine Neigung habe, in jeder Lage und unter allen Umständen die Rolle von Cassandra zu spielen. Ich glaube aber, daß es Zeiten geben kann, wo man nicht stark genug vor einer optimistischen Veranlagung warnen kann, und daß wir momentan in einer solchen Zeit leben. Heute kann der unberechtigte Optimismus zu einer großen Gefahr werden. Freilich ist es sehr tröstlich, wenn man fast jeden Tag irgendwelche neue „Niederlage“ der hitlerschen Politik feststellen zu dürfen glaubt. Es ist auch sehr beruhigend, an die Aufrichtigkeit der Friedenserklärungen von Hitler und an die Möglichkeit, die nationalsozialistische Diktatur auf eine friedliche Politik festzulegen, zu glauben. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um einen sehr gefährlichen Optimismus.

Es kann nicht bestritten werden, daß die hitlersche Außenpolitik manche empfindliche Niederlage erlitten hat. Die wichtigste war ihre Niederlage in Genf in der Saarfrage. Die nationalsozialistische Außenpolitik hat aber auch bedeutsame Erfolge gezeitigt, und der bisherige Verlauf der Diskussion über die Abrüstungsfrage stellt für sie einen sehr wichtigen Erfolg dar. Die Reichsregierung wollte vor allem Zeit gewinnen. Das ist ihr auch gelungen. Mehr als drei Monate sind seit dem 14. Oktober verlossen, und es ist immer noch unbekannt, wann die Klärung der Lage auf der Abrüstungskonferenz erfolgt. Das heißt aber, daß Hitler-Deutschland mehrere Monate Zeit für völlig unbehinderte und sehr intensive getriebene Aufrüstung erlangt hat. In diesen Tagen erschienen in der „Times“ zwei lange Artikel ihres Berliner Korrespondenten über die deutschen Rüstungen. Der ausgezeichnet unterrichtete Verfasser stellt zum Schluß seiner Ausführungen fest, daß sich die deutschen Forderungen schon auf eine beträchtliche

Macht stützen. Europa stehe schon vor vollen-
deten Tatsachen, und es bleibe nur eine politische
Linie möglich, nämlich: „die aufrichtige Mitarbeit Deutsch-
lands an der Verteidigung des europäischen Friedens zu
erstreben“. Der Nebensatz, der das Ganze abschließt,
klingt aber ziemlich resigniert: „wenn diese Mitarbeit
erreicht werden kann“.

Die Optimisten (namentlich in England) betonen mit
Befriedigung, daß die deutsche Antwort an Frankreich
„in einem höflichen Tone“ gehalten ist. Wägen denn die
diplomatischen Schriftstücke anders als höflich zu sein?
Nicht einmal von den Kriegserklärungen darf man sagen,
daß sie „unhöflich“ seien. Wenn man der Höflichkeit der
deutschen Antwort irgendwelche Bedeutung beimessen
will, so ist das schon ein Optimismus, der an das Patho-
logische grenzt. Es ist natürlich sehr erfreulich, wenn Paul-
Boncour als „Sehr verehrter Herr Minister“ und nicht
als „Du gemeiner Lump“ angeredet wird, und am
Schlusse „mit vorzüglicher Hochachtung“ und nicht „mit
treudeutschem Haß“ steht. Was ändert das aber an der
Sache selbst? Vor allem wird dadurch nichts an der Tat-
sache geändert, daß Hitler-Deutschland schon heute seine
Forderungen auf eine „beträchtliche Macht“ stützen kann,
und daß diese Macht ununterbrochen verstärkt wird.

Die Klarheit, mit der der Völkerbund Stellung zur
Saarfrage genommen hat, war sehr erfreulich; sie unter-
strich aber zugleich als eine erfreuliche Ausnahme die
ganze gefährliche Vermutlichkeit der heutigen europä-
ischen Politik dem Hitler-Deutschland gegenüber. Nicht
nur wird die Klärung der Abrüstungsfrage oder eigent-
lich: die Stellungnahme zu der deutschen Aufrüstung,
immer wieder verschoben. Jetzt wird es versucht, auch den
Konflikt zwischen Deutschland und Oester-
reich mit den notorisch unwirksamen Mitteln zu be-
handeln, um einer klaren Entscheidung auszuweichen. Die
Dollfuß-Regierung beabsichtigt, den Völkerbund anzu-
rufen, und es wird von keiner Seite bestritten, daß sie
dafür genügend Anlaß und Recht hat. Scheinbar eine Ge-
legenheit für ein wirklich solidarisches Auftreten aller
im Völkerbund vertretenen Mächte. Ein italienisches
Blatt, „Stampa“, versuchte die Hitler-Regierung zu über-
reden, indem es aufzeigte, daß Deutschland durch seine
Haltung Oesterreich gegenüber die Mächte mit sonst ab-
weichenden und widerstrebenden Interessen, wie Italien,
Frankreich, England und die Kleine Entente, zu einer
Einheitsfront gegen Deutschland zwingt. Das italienische
Blatt hat infolgedessen Recht, daß eine gleiche Einstellung der
genannten Mächte zu dieser Frage vorhanden ist. Das
beleuchtet aber noch nicht den Willen zum gemeinsamen
wirksamen Handeln. Es ist schon bekannt, daß
Oesterreich von englischer Seite den Rat erhalten hat,
von der Anrufung des Völkerbundes Abstand zu nehmen.
England will noch einmal mit freundlichen Vorstellungen
in Berlin es versuchen und hofft, daß es von Frankreich
und Italien unterstützt wird.

Dieser Weg aber war schon gegangen und ohne jeden
Erfolg. Oder nur mit dem wirklichen Erfolg für die
nationalsozialistische Diktatur, daß sie für ihre Offensive
gegen Oesterreich ein halbes Jahr Zeit gewonnen hatte.
Ihre Haltung wurde durch die Vorstellungen der Mächte,
auch durch die besonders freundlichen Ratschläge Italiens,
nicht im geringsten beeinflusst. Jetzt erklärt man auch in
England, daß an der Verantwortung der Hitler-Regie-
rung für die nationalsozialistischen Angriffe gegen die
österreichische Regierung — die Angriffe, die mit deut-
schem Geld und mit deutschen Sprengkörpern ausgeführt
werden — kein Zweifel bestehen kann. Was aber nicht
diese Einsicht, wenn keine Konsequenzen gezogen werden?

In England wird die resignierte Frage gestellt: was
kann der Völkerbund machen? Die Frage ist
berechtigt. Es läßt sich nicht bestreiten, daß der Schritt
Oesterreichs den Völkerbund vor sehr schwierige Ent-
scheidungen stellen würde. Der Völkerbund wird, wenn
nicht sofort, so nach dem Ablauf einer bestimmten
Deutschland gestellten Frist irgendwelche Sanktionen
beschließen oder sie den Mitgliedern des Völkerbundes
empfehlen müssen. Will man eine solche Entscheidung um
jeden Preis vermeiden, um einem akuten Konflikt aus
dem Wege zu gehen, so bleibt wirklich nicht viel anderes
übrig, als vor Hitler-Deutschland zu kapitulieren. Ob
diese Kapitulation dann durch irgendwelche „freundliche
Vorstellungen“ begleitet wird oder nicht, ist an sich
ziemlich gleichgültig.

Jeder Tag bringt jetzt neue Informationen und die
Informationen, die wir heute haben, sind vielleicht schon
veraltet, wenn dieser Artikel gelesen wird. Heute hört
man, daß Dollfuß nicht gemillt ist, dem englischen Räte
zu folgen, und daß er trotz dieses Rates den Völkerbund
ankufen wird, wenn seine Forderungen von Deutschland
nicht erfüllt werden. Befähigen sich diese Meldungen, so
wird vor dem Völkerbundsrat in Grunde das ganze
Problem Deutschland und Europa auf-
gerollt. Der erste Anlauf wurde schon gemacht, als die
letzte Völkerbundsratstagung über die Saarfrage beriet.
Im Falle Oesterreich würde das noch viel klarer ge-
schehen. Es handelt sich aber um die gleiche Alternative:
schließen sich die Mächte zum gemeinsamen Widerstand
oder öffnen den Weg für den siegreichen Vormarsch
des nationalsozialistischen Imperialismus. Und das ist
die Alternative, in der das Schicksal Europas geschlossen
ist: Friede oder Krieg.

Oesterreich

Vor dem Völkerbundsrat?

Gen. Paris, 29. Jan. Der offiziöse „Petit Parisien“ will
erfahren haben, daß nunmehr auch die englische Regierung
sich von der Zwecklosigkeit eines gemeinsamen Schrittes der
Mächte in Berlin in der österreichischen Angelegenheit über-
zeugt und deshalb sich für die von Frankreich bekräftigte
Anrufung des Völkerbundsrates ausgesprochen habe, falls
die Reichsregierung sich weigern sollte, die von Bundes-
kanzler Dollfuß geforderten Versicherungen zu geben. Wien
sei bereits entsprechend benachrichtigt worden. Bundeskanzler
Dollfuß lehne somit die Auffassung der Hauptmächte und
werde zweifellos unverzüglich beim Generalsekretär des
Völkerbundes höchst wahrscheinlich unter Verletzung auf
Artikel 11 Abs. 2 des Völkerbundsstatutes die Einberufung
des Völkerbundsrates beantragen.

Ein Jahr des Wortbruchs

Vortsetzung von der 1. Seite

niemals ein Nationalsozialist die Verstaatlichung der
Banken gefordert habe!

Die Warenhäuser, die sofort kommunalisiert wer-
den sollten, wurden nicht nur nicht kommunalisiert, son-
dern erhielten noch Staatsubsidionen, vornehmlich zur
Sicherung der in ihnen stehenden einen Milliarden Bank-
gelder.

Die „Brechung der Zinsnechtigkeit“ ist von der
Tagesordnung abgesehen, die Kapital- und Steuer-
schieber, denen das Sofortprogramm Todesstrafe an-
drohte, erzielten im ersten Jahre nationalsozialistischer
Regierungstätigkeit nicht weniger als drei Amnestien.

Das Sofortprogramm versprach: „Aussichtsrats-
tantien werden überhaupt nicht mehr gezahlt“. Die
Tantiemen werden in Wirklichkeit wie in der kapital-
istischen Republik weitergezahlt; damit ihre Höhe
aber schwerer nachgeprüft werden kann, wurden die Ver-
treter der Belegschaften durch Reichsgesetz aus den Aus-
sichtsräten herausgeworfen.

Statt der „Abuschaffung des arbeits- und mühseligen Ein-
kommens“ wurde es geschickt.

Ein Heer von Parteibürokraten amüsiert sich
über den Kampf gegen „eine Stellenbelegung nur nach
Parteilichkeitspunkten“, den das Sofortprogramm ver-
sprach.

Das Sofortprogramm wollte als Höchsteinkommens-
grenze 12 000 RM. im Jahr, also rund
230 pro Woche, festsetzen. Die Reichsstatthalter beziehen
wöchentlich bis zu 850 RM., Göring 1800 RM.

Das Sofortprogramm versprach den hungernden Massen:
„Solange die Städte nicht ausreichend für ihre Wohl-
fahrtsunterstützungen sorgen können, haben sie keinen
Pfennig für Heiligkeit anzugeben“. Doch die
nationalsozialistischen Gemeindevorstände plün-
derten die Kassen für Festschätze und Feuerwerke und
fürzten dafür die Hungerlöcher der Arbeitlosen.

Am 8. Dezember 1932 versprach der „Angriff“ des Herrn
Dr. Göttsche „sofortige Befreiung der Arbeitslosigkeit
bis zum letzten Mann unter gleichzeitiger Verbesserung
der Lebensbedingungen für das ganze Volk“. Bereits ein
Jahr regiert das Hitlerkabinett, in dem der Herausgeber
des „Angriff“ hochbezahlter Propagandaminister wurde:
7 Millionen Erwerbslose hungern, davon 4 Millionen
ohne einen Pfennig Unterstützung, die Löhne wurden ge-
senkt, neue Steuern unter dem Decknamen „freiwillige“
Spenden diktiert, die Lebenshaltung für das ganze Volk

wurde noch weiter verschlechtert. Der gleiche Dr. Ley,
der (im „Arbeitertribunal“ vom 15. Mai 1933) geschworen
hatte: „Arbeiter, ich schwöre Dir, wir werden nicht nur
alles erhalten, das sich vorfindet, wir werden Schutz und
Rechte des Arbeiters weiter ausbauen“, hat die Auflösung
der Arbeiterorganisationen eingeleitet und das neue Ge-
setz zur Verfassung der deutschen Arbeiter jubelnd be-
grüßt.

Und außenpolitisch? Kein Widerruf der Kriegsschuldfrage,
kein Zerreißen des Versailler Vertrages, kein Ueberrennen
der „POLLACKEN“, kein österreichischer Anschluß, keine Rück-
gliederung des Saargebietes, kein Gedanke mehr an Copen-
hagener, dafür ein Geflechte von Nichtangriffspakte bei
allen Nachbar und Erbfeinden einräumt.

Dahinter freilich die abgrundtiefe Heuchelei und die Auf-
rüstung mit allen Mitteln und somit die Gefahr der außen-
politischen Katastrophe.

Im Innern Deutschlands nur scheinbar Ruhe. Die Span-
nung zwischen Staat und Kirchen wächst. Sie ist aber bei
aller Bedeutung nur ein Nebengebiet. Entscheidend sind die
ungelösten Wirtschafts- und Finanzprobleme, entscheidend
ist der große Gegensatz zwischen dem wirklichen Sozialismus,
den die Massen wollen, gefühlsmäßig auch die Raben der
SA und der SS, und dem Phrasensozialismus, durch den
Hitler und die Seinen die gewaltige Bewegung in der Tiefe
beruhigen möchten.

Ein Jahr hat das deutsche Volk nun gewartet und gebittet.
Es wartet noch, aber es hofft nicht mehr so sehr. Die
Marristen haben nichts anderes als Wortbrüche erwartet
und wundern sich deshalb nicht. Das Wundern und die Ent-
täuschung bringen längst in die Garden des Nationalsozia-
lismus vor. Der Sturm gegen die „Reaktion“, gegen die
Schwarzweihroten, gegen die junkerlichen Großgrundbesitzer
ist ein ernstes Anzeichen, bei weitem nicht nur der propa-
gandistischen Ablenkung, sondern auch des wachsenden
Massenwillens, trotz aller Beschwörungen Hitlers die Revo-
lution vorwärts zu treiben.

Das Jahr Wortbruch ist nur der Anfang dessen, was unter
der Fanfare „Nationale Revolution“ in Szene gesetzt wurde.
Die Bewegung marschiert. Noch glauben antisozialistische
Führer sie kapitalistisch dirigieren zu können. Der Sozialis-
mus aber ist kein Spielzeug für wortbrüchige Demagogen.

Er ist die epochale Kraft des Jahrhunderts, die sich in der
Organisation der Wirtschaft und im Aufbau der menschlichen
Gesellschaft durchsetzen muß. Deutschland ist in Europa der
sozialistischen Revolution am nächsten. Trotz Hoffen und
trotz Hitler bereiten sich die Kräfte vor und sammeln sich,
die Deutschland in einer Erhebung und einer Umwälzung
von unabsehbaren Ausmaßen erneuern und sozialistisch ge-
stalten werden.

Stalin gegen Japan

„Schweineschnauze im Sowjetgemüsegarten“

Moskau, 28. Jan. Auf der 17. Tagung der kommunistischen
Partei der Sowjetunion hielt Stalin als Generalsekretär
der Partei eine mehrstündige Rede über die gesamte innen-
und außenpolitische Lage.

Nach einem Überblick über die Entwicklung der Weltwirt-
schaftskrise, entwickelte Stalin bis ins Einzelne die bekann-
ten sowjetrussischen Wirtschaftstheorien. Die gesamte Welt-
wirtschaftskrise in Europa, Asien und den Vereinigten
Staaten habe gezeigt, wie krank die kapitalistische Wirtschaft sei.
Die Weltwirtschaft, die man in der zweiten Hälfte des Jahres
1933 habe feststellen können, sei, so behauptet Stalin, auf eine
Steigerung der Kämpfungen zurückzuführen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen betonte Stalin
den Wunsch der Sowjetregierung, unbedingt die Friedens-
beziehungen zu der ganzen Welt aufrechtzuerhalten, obwohl
es Mächte gebe, die einen Konflikt mit der Sowjetunion
herausfordern wollten. Die Wiederaufnahme der Bezie-
hungen zu Amerika bezeichnete Stalin als eine wichtige inter-
nationale Aktion. Es sei dadurch für eine fruchtbringende
Zusammenarbeit die Grundlage geschaffen worden. Die Be-
ziehungen zu Japan verdienten die größte Aufmerksamkeit.
Die japanische Ablehnung, mit der Sowjetunion
einen Nichtangriffspakt abzuschließen, sei ein feind-
seltiger Akt gewesen. Das gleiche gelte von den Ver-
handlungen über die chinesische Ostbahn. Japanische Agenten

beeingten ungläubliche Dinge gegenüber sowjetrussischen An-
gehörigen und verletzten dauernd die Gehebe auf der chine-
sischen Ostbahn. Ein Teil der japanischen Militärpartei rufe
offen zur Verschärfung der russischen Küstengebiete auf,
und die japanische Regierung habe es nicht einmal für not-
wendig, sie zur Ordnung zu rufen.

Wir wollen den Frieden, betonte Stalin, und wir sind zu
allen Maßnahmen bereit, um eine normale Lage herbeizufüh-
ren. Wir können aber in dieser Richtung nichts mehr tun.
Wir müssen das Land vor Ueberraschungen
schützen und auf einen Angriff gefaßt sein. Wir
fürchten uns nicht vor Drohungen, und wir sind bereit, jeden
Schlag mit einem Gegenschlag zu beantworten. Wer den
Frieden will und Geschäftsbeziehungen mit uns ausbauen
wird, wird stets bei uns Unterstützung finden. Diejenigen
aber, die es versuchen wollen, uns zu über-
fallen, werden einen Dealzeitel bekommen,
daß sie jede Lust verlieren werden.

ihre Schweineschnauze noch einmal in den
Sowjetgemüsegarten zu stecken.

Stalin freilich dann noch kurz die Beziehungen zu Deutsch-
land, wobei er behauptete, daß in Deutschland angeblich
sowjetfeindliche Kräfte am Werke seien. Die Sowjetunion
jedoch, fuhr Stalin fort, trete dennoch für die Aufrechterhal-
tung der freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland ein.

Gegen Hindenburg geköpft

Lubbe begnadigt — Trotzdem hingerichtet

Dem „Neuen Vorwärts“, Karlsbad, wird von gut
unterrichteter Seite mitgeteilt:

„Das vom Reichsgericht gefällte Todesurteil gegen von
der Lubbe bedürfte der Bestätigung des Reichspräsidenten,
dem nach der alten Verfassung und dem bisherigen Brauch
auch das Begnadigungsrecht zustand. Der Reichspräsident
hat das Urteil nicht bestätigt. Hitler und Göring erließen
darin eine Durchkreuzung ihrer Pläne und eine schwere Be-
einträchtigung ihres Prestiges gegenüber der Nationalsozia-
listischen Partei und vor allem gegenüber der SA. Nach länger-
en Beratungen hat Hitler sich entschlossen, über das Be-
gnadigungsrecht des Reichspräsidenten hinwegzugehen. Seine
staatsrechtlichen Berater haben ihn, mißfällig wie immer,
belehrt, daß der Rahmen der ihm durch das Ermächtigung-
gesetz gegebenen Vollmachten so weit gezogen ist, daß er ohne
weiteres eine Entscheidung darüber treffen könne, wem das
Bestätigungsrecht und das Begnadigungsrecht gegenüber
einem Urteil des Reichsgerichts zustehe.“

Damit ist nun schon die zweite Ver Lubbe geschaffen wor-
den. Hitler hat demnach zwei Spezialgesetze gebraucht, um
den Kopf von der Lubbes zu erhalten.

Das Neueste

Auf der Tagung der kommunistischen Partei hielt Stalin
als Generalsekretär der Partei eine mehrstündige Rede. Aber
die innen- und außenpolitische Lage, in der er auf die Be-
ziehungen Sowjetrusslands zu den einzelnen Ländern ein-
ging und u. a. betonte, daß die Sowjetunion für die
Aufrechterhaltung der freundschaftlichen
Verhältnisse zu Deutschland eintrete.

In der am Wochenende auf der Riechlees-Bahn bei
Worms zum Ausbruch gelangten Biererbsbwell-
melkerische brachte der deutsche Nob „Olympia“
Deutschland den Weltmeistertitel ein.

Durch den plötzlichen Eintritt warmer Bitterung sind 45
Mitglieder der Südpolexpedition des Admirals
Byrd, wie aus der Raisschicht durch Funkpruch mit-
geteilt wird, in größte Gefahr geraten.

Am 2. Nummer darüber, bei der letzten Flehung der
französischen Nationallotterie eine Meie ge-
zogen zu haben, beging ein in der Nähe von Nimes wohnen-
der Pole Selbstmord.

In Marseille beging sich auf einem Rinderplatz
ein Unbekannter mit Spiritus, zündete seine Kleider an und
verbrannte vor den Augen der anwesenden Kinder bei lebens-
digem Leibe. Man weiß nicht, was den Lebensmüden zu
der Tat veranlaßt hat, noch wer er ist.

Der französische Flugzeugkonstrukteur Rene
Cogninat hat den Entwurf für ein Stratosphärenflug-
zeug dem französischen Luftfahrtministerium unterbreitet
und hofft, demnächst mit dem Bau beginnen zu können.
Cogninat glaubt nicht an die Zukunft des Raketenflugzeuges,
sondern an das Stratosphärenflugzeug mit Kompressor-
motoren. Dieser Apparat soll seiner Berechnung nach 14 000
bis 15 000 Meter hoch steigen und eine Geschwindigkeit von
400 bis 600 Kilometer in der Stunde erzielen können, so
daß die Strecke Paris — New York in 15 bis 17 Stunden zu-
rückgelegt werden könnte.

Ganz Süd- und Mittelamerika wurde am Sonntagabend
von einem Erdbeben erschüttert. Die mexikanische Gasküste
Acapulco am Stillen Ocean hat schwere Schäden erlitten.
Viele Häuser weisen große Sprünge auf. Angaben über Tote
und Verletzte liegen noch nicht vor. Man nimmt jedoch an,
daß die Verlustliste recht umfangreich sein werde.

Nach einer Meldung aus Tokio wurde die kleine
farne Insel Usumi durch einen Wirbelsturm ver-
wüstet. Aus vielen Dörfern dieser von etwa 14 000 Menschen
bewohnten Insel fehlt jede Nochtlicht.

Auf der Insel Papelet an der Ostküste von Aorea wurden
11 Leertorens Eingeborene aufgefunden. Die Insel
war durch einen schweren Schneesturm von der Verbindung
mit der Außenwelt abgetrennt worden. Am Sonntagabend
gelang es einer Rettungsabteilung, die Insel zu erreichen.
Es wird befürchtet, daß auf der Insel noch viel mehr
Menschen ums Leben gekommen sind.

„Letzte Oelung“ der Monarchisten

Auch eine Kaisersgeburtstagsrede

Zur Voreier des „Kaisergeburtstages“ veranstaltete am 28. Januar die Frankfurter Studentenschaft vor der Universität eine antimonarchistische Kundgebung. Der Führer der Frankfurter Studentenschaft, Referendar Müller, sagte u. a.:

Die Frage Monarchie oder Republik sei uninteressant, der Führer Deutschlands heiße Hitler, und eine Diskussion über die Staatsform zu beginnen, sei Sabotage am Staat und Amputation. Die deutsche Jugend lehne eine Geburtsstagsfeier zu Ehren des Mannes ab, der in Deutschlands tiefster Not über die deutschen Grenzen gegangen sei. Es gelte auch auszusprechen, daß die deutsche Jugend nichts mit den Ueberbleibseln eines vergangenen Jahrhunderts zu tun habe. Wer sich aber zu diesen verhaßten Ideen bekenne, der müsse sich gefaßt sein lassen, daß das deutsche Volk „nicht mehr das feige bürgerliche Gesindel vom 9. November ist, sondern eine fechtenschlüssige Kampferschaft“.

Der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda Müller-Scheid knüpfte in seiner Ansprache an einen im „Groß-Deutschen Stahlhelm“ erschienenen Artikel an, in dem davon die Rede ist, daß „die Kronen nicht mit Not und Glend belastet“ werden dürften. Es frage sich nur, über was man sich mehr wundern solle, über die Dummheit oder über die Frechheit, aus der heraus so etwas geschrieben wurde. Die heutige Kundgebung trage mit Absicht den Titel „Deutscher Sozialismus“. Dieser deutsche Sozialismus sei in der bitteren Not des Krieges geboren worden. Der Mann aber, der das Wort gesprochen habe, „wir wollen kämpfen bis zum letzten Hauch von Mann und Rohn“, der sei, als der letzte Hauch geatmet wurde, weil das Volk erschöpft war, im Extrazug nach Holland gefahren.

Jeder Versuch einer Wiedererrichtung des alten Staates und der alten Ordnung werde von dem Nationalsozialismus in rücksichtsloser Weise im Keime erstickt. Dazu habe das Volk die Kraft. Man spreche von dem Wunder von Langemard, aber es müsse auch von dem Mord von Langemard, von dem Mord an unseren Kriegsfreiwilligen gesprochen werden, die von unnütigen Menschen wahnsinnig in den Tod geschickt worden seien. Unter dem Oberbefehl dieses einen Mannes habe sich das deutsche Volk an der härtesten Forderung der Welt vor Verdun nutzlos verblutet. Zwei Millionen Menschen habe das deutsche Volk unter deren Führung verloren, die jetzt warten wollen, bis der Nationalsozialismus den Staat ausgeträumt habe, um sich dann wieder ihre Krönchen aufzusetzen. Draußen in der Front, als sich die Kameraden im Blute wälzten, da sei der deutsche Sozialismus geboren worden, da habe Hitler, der dies alles ja miterlebt habe, den Willen zur Sammlung der Volksgemeinschaft gefaßt. In diesem Sinne sei deutscher Sozialismus keine ode Gleichmacherei, sondern die Gemeinschaft aller wirklich Schaffenden, die sich zur Kameradschaft zusammenschließen. Der größte Feind aber sei der Standesdünkel, wie er in den Kreisen der Vorkriegsacademiker, der Offiziere, des Adels, der Fürsten lebendig sei. In diesen Kreisen wird noch mit dem Gedanken gespielt, dem neuen Deutschland die „letzte Oelung“ zu geben. Diese Kreise aber sollten darauf achten, daß sie sich nicht selbst bei dieser letzten Oelung die Finger verbrennen. Das deutsche Volk wolle keine Bankrotten mehr, die ebenso bankrott gemacht hätten wie die Männer des Südens. Es sei eine Unverschämtheit, wenn dieser eine Mann sage, das Volk habe ihn im Stich gelassen. Die akademische Jugend dürfe auch nicht wieder in die früheren Irrtümer zurückfallen, sie müsse sich vorkörpern fühlen, und es müsse vorbei sein mit jenen Mühen auf dem Kopf und den Stulpenhandschuhen, die auf die jungen Menschen unserer Zeit nur wirken wie ein Faschismusanzug. Wenn sich so das deutsche Volk auf sich selbst bekennt, wenn so wie in der SA. und der SS. die Männer aus allen Schichten in treuer Kameradschaft zusammenziehen würden, dann werde das deutsche Volk auch wieder Einfluß gewinnen auf der Welt, nicht mit dem Schwert, sondern durch die Kraft seiner Idee werde es zum Mittelpunkt der Welt werden, werde von ihm aus der Einfluß auf die anderen Völker ausgehen.

Krach!

„Starke Empörung“ gegen die Kaiserlichen

Am Freitagabend veranstalteten die Offiziersverbände in Berlin anlässlich des Geburtstages des früheren Kaisers einen Festabend in den gesamten Räumen des Zoo. Bei der Anfahrt der Teilnehmer kam es verschiedentlich zu Stürzen, weil entgegen dem erlassenen Verbot verschiedene Teilnehmer in Stahlhelm-Uniform und mit Hakenkreuzbinden erschienen waren. Im Verlauf der Festrede des Grafen von der Goltz entstand unter einem Teil der Zuhörer eine starke Empörung. Als von der im Saal herrschenden Empörung Nachricht zu der vor den Feststühlen stehenden Menschenmenge gelangte, versuchte diese in den Saal einzudringen. Die eingebrungenen 50 bis 60 Personen wurden gemeinsam durch SA. und Polizei aus dem Saale gedrängt. Der Versammlungsleiter schloß infolge der herrschenden Unruhe vorzeitig die Versammlung.

Eine Wühlmaus

Stahlhelmführer verhaftet

Die Pressestelle des Gauess Halle-Merseburg der NSDAP. teilt mit:

Der Truppführer des Wehrstahlhelms, Architekt Georg Schmidt aus Halle, wurde am Nachmittag des Mittwoch durch die geheime Staatspolizei festgenommen. Die Verhaftung erfolgte wegen schwerer Beleidigung des Gauleiters und preussischen Staatsrats Jordan und Wählerarbeit gegen andere führende Persönlichkeiten der NSDAP.

„Kernstahlhelms“ Ende

Die grauen Felduniformen werden ausgezogen

Die Oberste SA.-Führung gibt im „Völkischen Beobachter“ bekannt, daß der bisher noch in der SA. I weiterbestehende „Kernstahlhelm“ mit der SA. völlig verschmolzen wird und unter den Befehl des SA.-Gruppenführers tritt, in dessen Bereich die SA. I.-Einheiten liegen. Hand in Hand mit dieser organisatorischen Maßnahme legt der bisherige Kernstahlhelm den feldmännlichen Modus ab. Sämtliche SA.-Einrichtungen tragen nunmehr künftig einheitlich das braune Ehrenkleid.

Der wadere lerntreue Hindenburg war mal Ehrenmitglied im „Stahlhelm“. Ob er von dem schmählichen Untergang etwas erfährt?

General Horn abgesägt

Auch der Kyffhäuserbund unter Naziführung

Berlin, 27. Jan. Reichspräsident v. Hindenburg, der Schirmherr des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser, hat den Rücktritt des Kyffhäuser-Bundesführers, General der Artillerie a. D. v. Horn genehmigt. Die heute in Berlin zusammengekommenen Landesführer des Kyffhäuserbundes haben einstimmig den Oberlandesführer der SA. R. H. Oberst a. D. Reinhard, gebieten, die Führung des Kyffhäuserbundes zu übernehmen. Der Oberlandesführer erklärte sich bereit, die Führung zu übernehmen, und sicherte zu, den Kyffhäuserbund in seinem Bestande zu erhalten.

„Kraft und Freude“

Auf monatliche Abzahlung

(Inpreß.) Die Führung der Deutschen Arbeitsfront hat für die Belegschaft der „Magirus“ in Ulm bereits 200 „Kraft- und Freude“-Arbeitsblätter bestellt. Sie kosten pro Stück 75 Mark, während ein Anzug guter Qualität heute schon für 40 Mark überall erhältlich ist. Die Werkleitung der „Magirus“ sieht den Betrag von 15.000 Mark vor; die Abzahlung hat

Sturm im saarländischen Landesrat

Kommunistischer Abgeordneter durch Polizei entfernt — Der Präsident bricht die Geschäftsordnung

Am Samstag war der saarländische Landesrat einberufen worden, um zu den Verordnungen der Regierungskommission über die Erschließung für die ausfallende Autosteuer auf Benzin, Benzol und Mineralöle Stellung zu nehmen. Die Regierungskommission hatte den Landesrat aufgefordert, bis spätestens 27. Januar diese Vorlagen zu verabschieden. Das ist auch geschehen. Aber wie?

Seitdem die „deutsche Front“ im Landesrat gebildet wurde, herrscht hier der unbedingte Nazikurs. Präsident Scheuer bemüht sich zwar, den Anschein, als ob man nach parlamentarischen Regeln handle, zu wahren. Jedoch der Ältestenrat — und in diesem Ältestenrat herrscht die „deutsche Front“ unbeschränkt —, also die „deutsche Front“, legt die Regeln fest, wie die Geschäftsordnung durch den Präsidenten gehandhabt werden muß. Das führt natürlich zu Austritten, wie in der gestrigen Sitzung.

Man beachte: Bei Beginn der Sitzung erhält der kommunistische Abgeordnete Teijzen das Wort. Dieser gibt seinem Protest Ausdruck, daß in dieser Sitzung auf Beschluß des Ältestenrates („deutsche Front“) nicht über den Terror im Saargebiet geredet werden dürfe, und daß die kommunistischen Anträge nicht beraten werden sollten. Der Präsident läßt den Redner nicht aussprechen, unterbricht ihn mit Verweisungen und dann mit Ordnungsrufen, schließt ihn nach dem dritten Ordnungsruf auf drei Monate von den Sitzungen aus und läßt Teijzen, der weiter spricht, durch die Polizei aus dem Saal entfernen.

Dem sozialdemokratischen Abgeordneten Petri wurde das Wort entzogen mit der Begründung: „Der Ältestenrat hat beschlossen, keine Geschäftsordnungsdebatte zuzulassen.“ Das ließen sich natürlich die Sozialdemokraten nicht bieten und verließen unter Protest den Sitzungssaal.

Durch dieses Vorgehen der „deutschen Front“ im Landesrat ist bewiesen, daß diese den Landesrat nur noch zur Tribüne für ihre verleumderische Nazi-Agitation verwenden will und daß alle Antifaschisten im Landesrat mundtot gemacht werden sollen. So arbeitet die „deutsche Front“ im Saargebiet gegen das wahre Deutschland an der Saar. So versucht sie die letzte Position für dieses Deutschland zu untergraben und macht sich zur Kreatur und den Landesrat zum Werkzeug der Göbbels-Propaganda und des Deutschland schändenden Hitlerismus.

„Schwarze Fahne“ an der Saar

Otto-Strasser-Richtung mit eigener Wochenschrift!

Im Saargebiet erscheint in Kürze eine nichtgleichgeschaltete antihitlerische Oppositions-Wochenschrift „Die schwarze Fahne“. Sie bezeichnet sich selbst als eine „unabhängige, nationale, deutsche Wochenzeitung“, betont, daß sie „nichtgleichgeschaltete“ ist und bezeichnet als ihre Aufgabe, auf „nationaler Basis den Kampf gegen das Hitlerregime“ zu führen.

Diese nationalsozialistische und anscheinend auch andere Rechtsträfte umfassende Opposition stellt ihre Forderung in der Saargebiet wörtlich wie folgt:

„Verschiebung der für das Jahr 1935 festgesetzten Saar-Abstimmung bis zu dem Zeitpunkt, wo die jetzige Reichsregierung und das durch sie verkörperte System abgelehnt sein wird durch eine Regierung der Gerechtigkeit und Freiheit.“

Bis jetzt ist diese Gruppe, die aus der Nationalsozialistischen Partei selbst hervorgegangen ist, lediglich mit einem Aufruf an die Selbstlosigkeit getreten, der unter der Überschrift „Wir bringen unsere Anlage nur

Protest Dimitroffs

An den Reichsinnenminister

Berlin, 28. Jan. (Inpreß.) Nachdem Dimitroff von den in der Nazipresse erschienenen Berichten Kenntnis genommen hat, die den Aufenthalt der drei Bulgaren als das Angenehmste von der Welt schildern, hat er einen entrüsteten Protestbrief an das Reichsinnenministerium gerichtet. Er ersucht, die Erlaubnis zu erhalten, einen ausländischen Korrespondenten zu sprechen, dem er über die Art seiner Unterwerfung exakten Bericht erhalten will.

innerhalb eines Jahres in Wochenraten von 1,45 Mark zu erfolgen.

Abgeknallt

Der Täter auf freiem Fuß

(Inpreß.) Die ganze Nazipresse schweigt über einen Mord, der in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember begangen wurde und über den wir folgende Einzelheiten erfahren.

Der kommunistische Arbeiter August Thiele, Duisburg-Bandemerstr. 3, wurde in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember von 3 SA-Leuten aus seiner Wohnung „zur Vernehmung“ abgeholt. Auf der Straße fand eine Limousine. Alle stiegen ein und fuhren fort. In den frühen Morgenstunden fanden Straßenpassanten den leblosen Körper Thieles auf; der Tote wies Einschnitte in Kopf und Rücken auf, das Gesicht war mit einem stumpfen Gegenstand eingeschlagen oder eingetreten. Der Ermordete hinterläßt eine schwangere Frau und ein Kind. Der Haupttäter, der SA-Bandit Gardt, befindet sich noch wie vor auf freiem Fuß.

das deutsche Saarvolk!“ eine scharfe Abrechnung mit dem Hitlerregime und seinem Beitrag am deutschen Volk vornimmt. Wir werden diesen Aufruf noch im Wortlaut veröffentlicht, aber auch er klingt in die Forderung aus:

„Als Ausdruck seines schärfsten Mißwillens gegen das heute in Deutschland herrschende System, gleichzeitig aber auch als Ausdruck der schärfsten Ablehnung einer anderen Lösung der „Saarfrage“, fordert das deutsche Saarvolk: Verschiebung der Abstimmung bis zu dem Zeitpunkt, wo die heutige Regierung abgelehnt sein wird durch eine Regierung der Gerechtigkeit und Freiheit.“

Damit ist die Bombe im nationalsozialistischen Lager des Saargebietes zum Platzen gekommen. Bis weit in die Reihen der ehemaligen Deutschnationalen hinein ist eine starke Unzufriedenheit rechtsstehender Elemente mit dem nachwärtigen System der Hitler und Konforten vorhanden, die jetzt in offene Rebellion geführt hat. Schon immer hofften diese Elemente darauf, daß ihnen eine Verschiebung der Saar-Abstimmung die Qual einer Rückkehr in die Konzentrationslager Hitlers erspart werde. Auch für diese Leute dürfte diese neue Oppositionspartei hinter der „Schwarzen Fahne“ einen Sammelpunkt abgeben. Es bämert!

Selbst in den Kreisen, die sich immer als die „nationalen“ zu bezeichnen pflegten und gerne so taten, als hätten sie den Patriotismus in Erbpacht genommen! Die Front der Rückgliederungsgegner zu Hitler verbreitert sich immer mehr und die Götterdämmerung der Gleichschaltung und der Gleichgeschalteten bricht an! Auch in anderen über gleichgeschalteten Lagern außerhalb des eigentlichen Nationalsozialismus!

Kundgebungen

der Freiheitsfront

In den saarländischen Orten Püttlingen und Merxweiler, die in jüngerer Zeit durch zahlreiche nationalsozialistische Terroraktionen bekannt wurden, fanden überfallige Kundgebungen der saardeutschen Freiheitsfront mit Hermann Petry und Max Braun als Redner statt. Viele hunderte von Personen hörten unter großer Spannung und stürmischen Beifallskundgebungen die Berichte über die augenblickliche Situation an der Saar und die Politik der Freiheitsfront.

Der Nazi-Lüge auf der Spur

Nachher Angst vor den Folgen

Wir berichteten am Samstag über die Auflegen der nationalsozialistischen Presseführer an der Saar, der alle diejenigen gleichgeschalteten Redakteure, die es noch einmal wagen würden, eine Kundgebung der „deutschen Front“ nicht im vollen Wortlaut zu bringen, mit dauernder Proklamierung bedrohte. Wer sich nicht den Anordnungen des Pressebüros der Nationalsozialistischen Partei des Saargebietes füge, das war die Quintessenz des Schreibens, werde nach 1935 rücksichtslos aus dem Schriftleiterberuf entfernt.

In der sogenannten „deutschen Front“ war es nicht möglich, die Wahrheit des Dokuments abzuschweigen. Um diesen Beweis des Terrorregimes abzuschweigen, hat man zu einem alten Trick gegriffen. Um den sogenannten Landesführer Spaniol zu deden, erklärt jetzt der Presseferent, Spaniol habe das Dokument nicht gefaßt und es nachträglich mißbilligt! Er, der Presseferent nehme alle Folgen auf sich. Diese heroische Geste steht im Widerspruch mit dem klaren und eindeutigen Inhalt des Terrordokuments, in dem es wörtlich heißt, daß die Auflegen der nationalsozialistischen Partei des Saargebietes durchlich feigelegt worden sei!

So dreist sind sie untereinander und nach außen hin wahr!

Englischer Brief

Dr. O. G. London, 27. Januar 1934.

Der Faschismus in England macht von sich reden. Nicht, daß die faschistische Gefahr im Augenblick besonders akut sei. Aber die Zeitungen schreiben darüber im Anschluß an zwei Ereignisse. Das erste davon ist freilich nur humoristisch zu nehmen.

Die Streiche des Mister Serocold Skeels

Da sprach jüngst in Nürnberg neben dem berühmtesten Streicher ein mäßigster Engländer, Mister Serocold Skeels; er pries Hitler, er verfluchte die Juden — kurz eine Rede nach Streichers Herzen. Endlich ein Engländer, der die Judenfrage erkennt. Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgte sogleich.

Kurz danach erschien ein Streichers Schmutzblatt, dem „Stürmer“, ein Brief dieses Serocold Skeels. Wieder ein Lobgesang auf Hitler und seine antisemitische Politik. Skeels versprach das gleiche in England zu vollbringen. Ja er sei schon dicht am Ziel, wenn er nur zuschlagen wolle, dann würde das alte System rasch zusammenbrechen und der „verjudete Scheinfaschist“ Mosley mit ihm. Einige englische Zeitungen berichteten über den kuriosen Brief des in England bisher unbekanntem Herrn; aber niemand regte sich weiter darüber auf. Dieses war der zweite Streich. Doch der dritte folgte sogleich.

In der englischen Universitätsstadt Cambridge ist durch den Uebertritt des bisher konservativen Abgeordneten dieses Wahlkreises ins Oberhaus eine Nachwahl nötig geworden. Ein Konservativer, ein Liberaler, ein Labourmann bewerben sich um den Sitz; da tauchte plötzlich als vierter Herr Serocold Skeels als Kandidat der United British Party (Vereinigte Britische Partei) auf. Einstimmig aufgestellt, so hieß es. Dieses war der dritte Streich. Doch der vierte folgte sogleich.

Ein liberales Blatt interviewte den neuen Kandidaten, insbesondere über seine Stellung gegenüber dem Judentum. Und siehe da, aus dem großmächtigen Helden, der noch soeben unter dem Schutze des Hakenkreuzbanners mit Streicher um die Wette gebrüllt hatte, wurde ein vorsichtiger Diplomat. Er bewunderte Hitler, so erklärte Skeels dem Interviewer, er billige auch dessen Judenpolitik für Deutschland. Aber in England lägen die Dinge anders. Die deutschen Juden seien Ahasenasim und böse, aber die englischen Juden seien aus Spanien emigrierte Sefardim und gut. Sie mischten sich nicht mit anderen Rassen und mengten sich nicht in die Politik (was wohl der scharfblickende Jude Disraeli, der einer der größten Ministerpräsidenten Englands war, dazu sagen würde?). Gegen die englischen Juden habe er nichts. Armer Streicher, er hatte sich doch schon so über seinen englischen Kollegen geäußert. Und nun diese Enttäuschung. Dieses war der vierte Streich, doch der fünfte folgte sogleich.

Am nächsten Morgen verhiindete die Presse, Serocold Skeels sei als Kandidat der United British Party wieder abgesetzt, ebenfalls einstimmig. Grund: er habe sich entgegen seinem Versprechen zur Judenfrage geäußert. Die Partei wolle diese Frage völlig aus der Debatte herauslassen. Dieses war der fünfte Streich (und er traf den armen Skeels selber), doch der sechste folgte sogleich.

Bevor Serocold Skeels bei der mysteriösen United British Party auftauchte, war er ein führendes Mitglied der Imperial Faschists gewesen, einer nurantisemitischen, strikt mosleyfeindlichen faschistischen Gruppe. Nun wurde er aus dieser Partei in großem Bogen herausgeworfen, weil er ihnen wieder nicht antisemitisch genug ist. Dieses war der sechste Streich, doch der siebente folgte sogleich.

Serocold Skeels gründet eine neue — die vierte faschistische Partei; Symbol — das Grauhemd, bestickt mit der Union Jack. Heil Skeels!

Heil oder Unheil für Mosley?

Sir Oswald Mosley, ehemaliger Minister im Labourkabinett Macdonald, heutigem Führer der stärksten, schwarzbehemdeten Faschistengruppe, ist Heil wiederfahren — oder auch Unheil. Der Presselord Rothermere, der schon seit geraumer Zeit das Lob Mussolinis und Hitlers singt, hat sich jetzt auch für England offen zum Faschismus bekannt. „Hurra, die Schwarzhemden“, so trompetete er vor einer Woche in seiner „Daily Mail“ über 4 Spalten. Der Jugend gehörte die Führung; sie will Aktion und nicht das ewige Treibenlassen; sie will nichts mit der alten Politikerbande zu tun haben, die stets nur an eigene oder Parteinteressen denkt; sie will sich für die Größe Britanniens und des Weltreichs einsetzen, selbstlos, idealistisch; Italien und Deutschland sind heute die bestregierten Länder der Welt; England muß ihnen folgen. Die alten Führer müssen weggesetzt werden; sie verstehen die Zeit nicht und sind vor allem zu alt. Mit 60 Jahren, so proklamiert Lord Rothermere, triert der Verstand ein, das Gehirn wird steif (wofür freilich dieser Artikel des 65jährigen Lords ein zwingender Beweis zu sein scheint). Also alle hinein in Mosleys Schwarzhemdenheer; es ist schon stark, es wird bald stärker sein; in zwei Jahren spätestens, bei der nächsten Wahl, wird die Entscheidung fallen; England wird Mosley die Führung geben, dessen sei er gewiß. So der prächtige Presselord, der von Hugenberges Schicksal wahrhaftig nichts gelernt hat.

Wird Mosley froh sein über diese Unterstützung? Gewiß, er hat jetzt die Publizität, nach der er sich so lange sehnte. Tagtäglich folgt der ganze Pressekonzern der neuen Parole. Rothermeres „Daily Mail“ allein hat eine Auflage von 1,7 Millionen täglich, dazu kommen die gleichfalls vielgelesenen Abendblätter und Sonntagsblätter. Die „Daily Mail“ ist der Auflage nach die drittgrößte Zeitung Englands, sie folgt dem Labourblatt „Daily Herald“ mit über 2 Millionen und dem „Daily Express“ des anderen Presselords Beaverbrook mit fast 2 Millionen dicht auf dem Fuß.

Und dennoch, ob es eine reine Freude für Mosley sein wird? Alle Politiker Englands, gleich welcher Richtung, schätzen die politische Bedeutung der „Daily Mail“ und ihresgleichen stets gering ein, da fast nur ihr Sport- und Klatschteil gelesen wird. Aber wichtiger noch ist die Tatsache, daß bisher jedes politische Unternehmen Rothermeres ein klägliches Fiasko war, das nach kurzer Zeit in Lächerlichkeit endete. Der „Manchester Guardian“ machte sich das Vergnügen, die verschiedenen Unternehmungen des Lords noch einmal Revue passieren zu lassen. Da hat er einmal eine Partei gegen Abfallerschwendung (!) gegründet — vergessen. Da hat er eine spezielle Hutmode in genau solchen Leitartikeln propagiert, wie er heute Mosley anpreist — vergessen. Da hat er sich mit Feuerzettel für die sofortige Revision des Friedensvertrages von Trianon (Ungarn) eingesetzt und für die Wiederherstellung eines großen Königreichs Ungarn — wobei er ernstlich hoffte, daß sein Sohn, den er bereits nach Ungarn schickte, König werden solle — vergessen. Da hat er vor wenigen Jahren sich mit großem Getöse dem Empirekruzug seines Kollegen Beaverbrook angeschlossen. „Manchester Guardian“ ist sogar so boshaft, Rothermeres Artikel zu dieser Frage zu zitieren — und siehe da, auch dort die Worte von der idealistischen Jugend, die Aktion fordere, von der alten Politikerbande, die nur an sich und ihre Partei denke. Dann ein Loblied auf Beaverbrook, der eine wahre Führernatur sei. England werde ihm binnen kurzem die Führung geben, dessen sei er gewiß. Also der

edle Lord Rothermere hat sein altes Manuskript hervorgeholt, einige Sätze etwas geändert, für Beaverbrook Mosley eingesetzt, für Empirekruzug Faschismus — und fertig war die Sache. Ob wohl die Prophezeiung ebenso in Erfüllung gehen wird wie damals, wo nach ein paar gescheiterten Versuchen, ein Unterhausmandat zu erobern, das Ganze rasch wieder einschloß? Nun, Beaverbrook traut dem Frieden nicht. Er rückt offen von seinen Kollegen ab und schreibt flugs einen Artikel „Empire ever! — Nazism never!“ (Das Weltreich immer, Nazismus nie). Und der liberale „News-Chronicle“ veröffentlicht eine seine Enthüllung aus Mosleys schwarzem Haus, wodurch bekannt wurde, daß die Mosleyfaschisten einen Begeisterungsbriefsturm aus dem Publikum an die „Daily Mail“ organisiert haben.

Und doch, so humoristisch heute noch vieles erscheinen mag, so wäre es doch falsch, den Kopf in den Sand zu stecken und jede faschistische Gefahr zu leugnen. Die Ideenlosigkeit der gegenwärtigen Regierung treibt Mosley allerdings Wähler zu.

Cripps und der König

Sir Stafford Cripps ist einer der jüngeren Führer der Labour Party. Er ist ungewöhnlich rasch in den Vordergrund getreten, was er nicht zuletzt der Tatsache verdankt, daß er bei der großen Bahkatastrophe 1931 sein Mandat behielt. Er ist zweifellos einer der besten Köpfe der Partei. Er ist der geistige Führer des linken Flügels, der rasche Umwandlung zum Sozialismus unter rücksichtsloser Unterdrückung aller undemokratischen Widerstände fordert. Aber er ist taktisch nicht gerade geschickt. Er wird so oft mißverstanden. So kam er in den Ruf eines Anhängers der Diktatur, die Rechte benutzt ihn geradezu als schwarzer Mann. Das hatte ihm bisher nicht viel geschadet. Aber jetzt hat er sich selber einen schweren Schlag verseht. Vor einigen Tagen nannte er unter den undemokratischen Kräften, deren Widerstand eventuell überwunden werden müsse, auch „Buckingham Palace“. Buckingham Palace ist das Schloß des Königs. Wer die eigenartige, moralisch ungeheuer starke Stellung der Krone und vor allem ihres jetzigen Trägers kennt, kann ersehen, wie verheerend diese Auspielung wirkte. Cripps merkte es auch rasch, anstatt nun aber die Auspielung in geschickter Form offen zurückzunehmen, versuchte er es mit Auslegungen. Er habe, so erklärte er schon am nächsten Tag, gar nicht den König gemeint, an dessen Loyalität er unbedingt glaube, er habe noch weniger die Institutionen der Monarchie angreifen wollen, deren Anhänger er sei, er habe nur die Hofbeamten gemeint und die Einflüsse, die auf den König ausgeübt würden. Nun erwiderten die Gegner, ja, wenn der König loyal ist, dann hört er doch nur auf die Minister und nicht auf irgendwelche Einflüsse, dann sind also auch die Hofbeamten usw. keine Gefahr. Cripps suchte dann den schlechten Eindruck seiner Rede dadurch wieder gutzumachen, daß er einen besonders herzlichen Trinkspruch auf den König ausbrachte. Aber seine Position ist durch diese eine ungeschickte Rede, die von allen Antisozialisten gewallig ausgeschlachtet wird, sehr gefährdet. Schon manche Laufbahn ist in England durch eine ungeschickte Rede oder Handlung jah abgebrochen worden. Cripps Hoffnungen auf die Führerschaft der Labour Party haben jedenfalls heute keine große Aussicht mehr. Freilich, man soll nicht prophezeien — auch Macdonald war einmal geachtet, während des Krieges wegen seiner pazifistischen Haltung und doch wurde er Ministerpräsident.

In englischen Pressekommentaren wird das deutsch-polnische Abkommen als ein Fakt des Friedens und der Freundschaft bezeichnet, der — wie der „Observer“ sagt — als ein diplomatisches Wunder angesehen werden könne.

Göbbels moralinfrei

Eine Rede mit Hintergründen

Am Ueberraschungen läßt es der Faschismus nicht fehlen. Auf keinem Gebiet ist er jedoch von solcher Wandlungsfähigkeit wie auf dem der sogenannten „Moral“. Der deutsche Epischürzer, die muffige Eulalia mit dem wilhelminischen Knoten, die Jazzbande, geben sich auf der braunen Ebene ein undurchdringliches Stillsitzen, dessen Hintergrund die hemmungslose homosexuelle Aktivität gewisser Führer war.

Nun aber liegt eine neue Situation vor. Das kritisch gewordene Volk beanagt sich nicht mehr mit der bloßen Beurteilung der Zustände im „dritten Reich“. Es sieht sich, im wahren Sinne des Wortes, diese seine Führer an. Fast täglich liefert die gleichgeschaltete Presse Prozeßberichte über schwere Verurteilungen, die wegen gewisser Gespräche über das Privatleben der Prominenten erfolgten. Da wittert der scharfsinnigste unter den Führern, Herr Göbbels, mit Recht eine große Gefahr: den drohenden Verlust des Glaubens an die große Sache, wenn ihre Repräsentanten sich so benehmen. Kurz, er sucht und er findet eine neue Parole, die er in die Frage „Moral oder Moralin?“ verkleidet. Sie erfolgt durch einen Artikel in der gesamten gleichgeschalteten Presse, in dem es heißt:

„Jede Revolution hat ihre Unarten, auch die unsere. Das ist an sich nicht schlimm; denn die gleichen sich meistens von selbst aus oder werden von der Zeit wieder ausgeglichen. Entscheidend bleibt nur, daß die Verantwortlichen ein wachsames Auge darüber halten und aus Furcht vor der Verantwortlichkeit nicht schweigen, wo Reden am Plage wäre.“

Es ist heute an der Zeit, ein paar dieser Unarten, die auch beim nationalsozialistischen Umbruch in die Erscheinung getreten sind, in das helle Licht der öffentlichen Beobachtung hineinzurücken und mitteillos unter die Lupe einer kritischen Betrachtung zu nehmen.

1. Es hat sich im öffentlichen Leben vielfach der Unart herausgebildet, durch öffentliches Reglement nicht nur, wie es richtig und geboten erscheint, die großen, wichtigen Grundgesetze unseres nationalen Lebens zu bestimmen und festzusetzen, sondern darüber hinaus auch noch im einzelnen den privaten Menschen den Boden seiner rein persönlichen Aufstellungen vorzuschreiben. Das führt auf die Dauer zu einer Sittenzucht, die alles andere als nationalsozialistisch ist. Naturfremde Menschen, die entweder ein Leben schon hinter sich, oder nicht

verdienen, daß sie noch ein vor sich haben, machen im Namen unserer Revolution in Moral. Diese Art von Moral hat oft mit wahrer Sittlichkeit nicht viel zu tun. Sie stellt ethische Gesetze auf, die vielleicht das Gemeinwohl in einem gewissen Maße zu fördern vermögen könnten, die aber in einem modernen Kulturstaat vollkommen fehl am Ort sind. Das ist Moral in halt Moral, und die dafür eintreten, sind von allen guten Geistern verlassen. Aber sie sollen sich wenigstens nicht vor die Öffentlichkeit hinstellen unter Berufung auf uns; denn wir wollen mit ihnen und ihrer muffigen Lebensauffassung nichts zu tun haben.

Das geht so weit, daß diese Kumpanei von Sittenrichtern nicht einmal vor den Bezirken des rein Privaten Halt macht. Sie möchten am liebsten in Stadt und Land Ausschleisskommissionen einsetzen, die die Aufgabe hätten, das Ehe- und Liebesleben von Mäher und Schutze zu überwachen. Sie würden zwar, wie es in der bekannten Operette heißt, das Rüssen nicht abschaffen, weil das eine viel zu beliebte Beschäftigung ist; aber sie würden immerhin, wenn es nach ihnen ginge, das nationalsozialistische Deutschland in eine Finde von Russ und Muderern verwandeln, in der Denunziation, Bettelknüttel und Erpressung an der Tagesordnung wären.

Dieselben Moralpäpste treten häufig an die vorgekehrten Behörden mit dem Ansuchen heran, Filme, Theaterstücke, Opern und Operetten zu verbieten, weil darin Tänzerinnen, Bühnenstars usw. auftreten, die angeblich die schlimmste Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit darstellen. Gabe man ihrem Verlangen nach, dann säßen wir bald nur noch alte Jungfern und Tilletanten weiblichen und männlichen Geschlechtes über die Leitwand und über die Bretter schreien. Die Theater händen leer, weil ja das Publikum in ihnen im allgemeinen nicht das zu finden hofft, was es in den Kirchen oder Bühnen sucht. Man verlohne sich deshalb mit diesem heuchlerischen Getue, hinter dem keine echte, starke Lebensauffassung und auch keine eheliche Moral steht. Es ist meistens nur der Widerstand der im Leben zu kurz gekommenen gegen das Leben. Er wird das ewige Leben und seine Gesetze nicht aufheben, höchstens sie hinter eine Bretterwand von verächtlicher Heuchelei und läugerischer Prüderie zurücktreten lassen.

2. Die deutsche Frau geht nicht allein aus. Sie läßt nicht allein im Restaurant, sie fährt nicht ohne Kindermädchen mit einem Kavalier oder gar mit einem EM-Mann auf die Sonntagsnachmittags-tour, sie raucht nicht, sie trinkt

nicht, sie ruht sich nicht und macht sich nicht schön, kurz und gut, sie tut alles, um die böse Begehrlichkeit des Mannes in ihre Schranken zurückzuweisen. So ungeschickte stellt der kleine Moralin-Morix sich die deutsche Frau vor. Und wehe, wenn so ein armes, weibliches Wesen, das vor lauter Schicksalstücken nicht aus noch ein weiß, das Unglück hat, aus Unkenntnis oder sündiger Eitelkeit eines davon zu überretten. Es vertritt sich am Munde, daß die deutsche Frau keinen Publikum trägt; das tun nur Jüdinnen und sonstige verachtliche Wesen.

Leben wir nun in einem Pietistenstaat, oder im Zeitalter des baselbescheidenden Nationalsozialismus? Wir sind erhaben über den Verdacht, daß wir einen ideo Prunk und aufzudeckenden Luxus das Wort reden wollen. Der Führer und viele seiner engeren Mitarbeiter trinken und rauchen nicht und huldern auch nicht den Genüssen des Zukunfts; aber verächtlich sind die, die in einem 60-Millionen-Volk jede Freude und jeden Optimismus abtöten möchten, ganz abgesehen davon, daß ihr albernes Treiben unzahligen Menschen nur Armut und Unglück bringt. Eine trostlose Verarmung unseres öffentlichen und privaten Lebens würde die Folge sein. Und dagegen machen wir Front! Mehr Lebensbejahung und weniger Muderium! Mehr Moral, aber weniger Moralin!“

Das liest sich vortrefflich. Ein geschickter Journalist und Propagandist findet sichere Formulierungen. Ihnen werden viele zustimmen, die den Faschismus hassen. Trotzdem handelt es sich um ein beispielloses Dokument der bitteren mitleidigen Heuchelei, die nur mäßig ist angedeutet der Vergehrlichkeit des deutschen Volkes. Denn die Nazipropaganda hat zum Teil von der Ausbreitung solcher „Moralin“ gelebt und auf dieser Basis ihren größten agitatorischen und demagogischen Erfolge erzielt. Er hat den intimsten Privatgeschichten und Betrugsmitteln republikanischer Repräsentanten zur Massenverbreitung verholfen. Er hat mit diesen Mitteln den früheren Polizeipräsidenten Weich und den Innenminister Geyersinck beschnitten und verleumdet und hat dabei auch bei ihren Frauen nicht Halt gemacht. Nicht genug damit! Herr Streicher, der „Führer“ in Franken, holt in seinem „Stürmer“ mit der Saachtel heute noch jedes Dreckschwein aus Tagessicht, das irgendwo aufzutreiben ist. Freilich — vor allem bei Juden und bei Judenweibern. Da ist es nicht nur erlaubt, sondern politisch erwünscht.

Wenn die Sittenrichterei nationalsozialistische Führer trifft, ist sie von „verächtlicher Heuchelei und läugerischer Prüderie“. In allen anderen Fällen bleibt sie ein Mittel zur Erhaltung der deutschen Sittlichkeit vor verfallenden rassistischen Einflüssen, gegen die der „deutsche Aufbruch“ nach wie vor eingetrigt werden muß.

„Es ist ein Skandal...“

SA.-Minister Bayerns gegen Faulhaber, Marxisten und Anarchisten

München, 20. Januar.

Der Ton der nationalsozialistischen Nachhaber gegen alles, was ihnen einer eigenen Meinung verdächtig und nicht absolut innerlich ergeben ist, wird immer schärfer. Am Freitag sprach der bayerische Staatsminister Geyer in der Amtsanwalterkammer des Saues Schwaben in Weirach zunächst sehr deutlich gegen die sogenannten Gleichgeschalteten. Viele heben heute, so sagte er wörtlich, die Hand zum Hiltlergruß, ohne endgültig Abschied genommen zu haben von ihren früheren politischen Überzeugungen. Vor allem müsse die Ministerialbürokratie langsam aber stetig mit absolut zuverlässigen nationalsozialistischen Kräften durchsetzt werden. Aber auch die Kreise der ehemaligen Schwarzen in Bayern dürften nicht aus dem Auge gelassen werden. Trauria genug, daß sich

Die Männer der Kirche

heute bei jeder Gelegenheit hinter Konfessionen und Verträge verschützen und überhaupt ermäßig daran denken, für alle Zeit in Deutschland ein Staat im Staate bleiben zu wollen.

Es sei nachgerade ein Skandal, daß sich Kardinal Faulhaber immer noch nicht zu einem rückhaltlosen offenen Bekenntnis zum neuen Staat aufgeschwungen habe. Dafür

halte er Predigten, die Gewissenskonflikte aller Art hervorriefen und die kaum gewonnene innere Einheit des Volkes gefährdeten. Der Kardinal und seine Mitarbeiter würden besser daran tun, Predigten über das Kapitel des von Gott angeordneten Gehorsams gegenüber der rechtmäßigen staatlichen Obrigkeit zu halten. Sie sollten lieber den Versuch machen, das Schlechte neu zu machen, in das die Kirche durch ihre politisierenden Exponenten gekommen sei, zu verbessern und dafür zu sorgen, daß die Menschen wieder ohne innere Vorbehalte in gläubigem Vertrauen zu den kirchlichen Autoritäten aufzublicken in der Lage sind.

Das waren aber noch nicht alle Gefahren, die Geyer aufzies. Neben der marxistischen Wählerarbeit gäbe es noch das scheinheilige Getriebe gewisser Kreise, die die nationale Erhebung in die Aufrichtung der Monarchie und die Monarchie in Jahrhunderten bewiesen, daß sie nicht imstande seien, eine deutsche Nation zu schaffen. Sie hätten daher keine Existenzberechtigung mehr. „Das deutsche Volk ist froh, diese Dinge überwunden zu haben.“

Man kann sich danach die Stimmung der bayerischen Monarchistenkreise, die immer noch und sehr erst recht nach ihrem „Rini“ verlangen, ungefähr vorstellen.

Wieder ein katholischer Pfarrer

Remlingen (Allgäu), 28. Jan. Auf Veranlassung des Sonderkommissars für Schwaben und Neuburg, Brigadeführers Ritter von Schöpl, wurde am Freitag der Stadtkaplan Prim von Remlingen in Schutzhaft genommen. Er hatte gegen Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates „in ungebührlicher und geschäftiger Weise Stellung“ genommen.

Niemöller abgesetzt

Ueberwachtes Telefon

Berlin, 28. Jan. Wie kirchlich mitgeteilt wird, ist Pfarrer Niemöller-Dahlem von seiner vorgelegten Behörde am 26. Januar verurteilt worden. Pfarrer Niemöller war der Führer der kirchlich-politischen Opposition in Berlin. Pfarrer Niemöller, im Krieges Unterseebootkommandant, hatte im Namen des Pfarrernotbundes die Gläubigen zu gewaltigen Kundgebungen um sich gesammelt. Nicht nur regelt ihn die oberste Kirchengewalt, mit Hitler und Göring im Bund. Göring hat sich, wie aus Berlin berichtet wird, auf Telefongespräche Niemöllers gestützt und behauptet, daß Niemöller eine ungünstige Bemerkung über Hitler gemacht habe.

Trotzdem Göring offen die Partei der „Deutschen Christen“ ergreift, scheint die Opposition von ihrem Kampfwillen nichts eingebüßt zu haben.

Braunschweig, 28. Nov. Der Pfarrer von Schwarz, bisher am Dom zu Braunschweig, und Pfarrer Palmer von der Bartholomäuskirche in Blankenburg wurden ihres Amtes mit sofortiger Wirkung enthoben. Gegen den Pfarrer Palmann in Blankenburg wurde ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung eröffnet. Die Gemahregelten sind Angehörige des Pfarrernotbundes.

Ein kleingläubiger Erzbischof

Katholische Gewissenskämpfe und nationalsozialistische Brutalität

In einer Besprechung zwischen dem Freiburger Erzbischof Dr. Groeber und einem Vertreter der badischen Regierung, über die der in Karlsruhe erscheinende „Führer“ berichtet, erklärte der Erzbischof, er müsse die Gläubigen darauf aufmerksam machen, daß es einem Katholiken nicht erlaubt sei, die Sterilisation für seine eigene Person oder für einen anderen Menschen zu beantragen. Dagegen erkannte der Erzbischof ausdrücklich an, daß die den Ärzten, Heilkundigen und Anstaltsleitern auferlegte Anzeigepflicht in keiner Weise den katholischen Glaubensgrundsätzen widerspreche und von den gläubigen Katholiken ohne Gewissenskonflikt erfüllt werden könne. Der Erzbischof hat nur darum, daß katholische Ordensschwwestern in den öffentlichen Anstalten zu den für die Durchführung des Gesetzes notwendigen Verrichtungen nicht herangezogen werden möchten.

In der Besprechung wurden auch zahlreiche Beschwerden über das Verhalten katholischer Geistlicher erörtert; der Erzbischof sollte in verschiedenen Fällen die baldige Verurteilung der belästigten Geistlichen zu.

„Staatsfeindliche“ Pfarrer

Glimpflich davongekommen

Die „Firmasener Zeitung“ meldet: Vor dem Schwurgericht Kaiserlautern hatte sich heute der katholische Pfarrer Karl Matheis von Wehrbach bei Firmasens wegen politischer Vergehen zu verantworten. Der Angeklagte mußte am 16. Juni vorigen Jahres, da seine Sicherheit wegen seines regierungsfeindlichen Verhaltens gefährdet erschien, in Schutzhaft genommen werden. Während dieser Zeit hat Pfarrer Matheis, der früher Zentrumredner war, in äußerst abfälliger Weise zur nationalen Regierung Stellung genommen. So erklärte er, die Regierung sei nichts als Kommunismus, beschimpfte die Amtsweller Hilfspolizei und SA u. a. m. Das Gericht erkannte an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten auf eine Geldstrafe von 200 Mark.

„Hinter dem Reichsbischof“

Die sogenannten Kirchenführer angeblich solidarisch

Der Reichsbischof hatte, wie vom Büro des Reichsbischofs gemeldet wird, heute (Samstag) die gesamten Kirchenführer der Deutschen Evangelischen Kirche zu einer Besprechung eingeladen. Als Ergebnis wird eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt: „Wir bekräftigen einmütig unbedingte Treue zum Dritten Reich und seinem Führer. Wir verurteilen aufs schärfste alle Machenschaften der Kritik an Staat, Volk und Bewegung, die geübt sind, das Dritte Reich zu gefährden. Insbesondere verurteilen wir es, wenn die ausländische Presse dazu benutzt wird, die Auseinandersetzung in der Kirche fälschlich als Kampf gegen den Staat darzustellen. Die versammelten Kirchenführer stellen sich geschlossen hinter den Reichsbischof und sind gewillt, mit allen ihnen verfassungsmäßig zustehenden Mitteln die Autorität des Reichsbischofs zu festigen.“

„Ungehorsame Kanzeltredner“

Amtliche Drohungen

DNB. teilt mit: In letzter Zeit sind durch katholische Anzeigekundigungen Zweifel erweckt worden, ob das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses gemäß den eindeutigen Erklärungen der Reichsregierung durchgeführt wird. Bei diesen Kundigungen handelt es sich lediglich um eine lehrmäßige Stellungnahme der katholischen Kirche, die den Staat nicht hindern wird, das von ihm für notwendig erkannte Gesetz in vollem Umfange auszuführen. Kundigungen, die einer Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Reichsgesetz gleichkommen, werden unterbunden.

Görings Wahlpruch:

Nehmen ist seliger als Geben

Durch Verfügung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 24. Januar 1933 ist das gesamte gemeinnützige und unbewertete Vermögen des Volksvereins für das katholische Deutschland, des Volksvereinsverbandes und der Rheinischen Trübsal AG in M. Gladbach mit sämtlichen Gebäuden, Betriebsrichtungen, Maschinen, Bibliotheken und allem sonstigen Inventar sowie Bargeld, Postwechsel- und Bankausgaben und sonstigen Forderungen zugunsten des preussischen Staates einzuziehen worden. Diese Einziehung, gegen die es ein Rechtsmittel nicht gibt, ist geschähen auf Grund des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfeindlicher Vermögen.

2 Monate Gefängnis für Vikar

Die Wahrheit darf nicht gepredigt werden

Der Vikar Alex Maria Holtermann von der St. Lambertus-Kirche in Rastrop-Kauzel wurde von der dortmündigen Strafkammer zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Vikar Holtermann hatte in einer Predigt auf der Kanzel u. a. gesagt: „Nicht die, die auf der Straße Dolche und Revolver führen, sind die wirklichen Mörder, sondern die Führer, die die Menschen gegeneinanderheben. Das kann auch nicht dadurch ausgemacht werden, daß man Staatsdegarabnisse veranlaßt und mit Silber beschlagene Särgen auf Staatskosten anfertigen läßt.“

Während Vikar Holtermann in der heutigen Verhandlung bekräftigt, Redewendungen in diesem Sinne gebraucht zu haben, behauptete eine Anzahl von Zeugen, daß Holtermann die vorerwähnten Ausführungen gemacht habe.

Geistlicher grausam mißhandelt

Wie man erfährt, wurde vor zwei Tagen der Pastor Gerhard Jacobi, der Hauptgeistliche an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, auf dem Kammerhofen von Nazi, die ihm aufgelauert hatten, überfallen und furchterlich mißhandelt. Er befindet sich mit erheblichen Verletzungen in häuslicher Pflege. Pastor Jacobi ist einer der Führer des Pfarrernotbundes, das heißt der Opposition gegen die Nazifizierung innerhalb der protestantischen Kirche. Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist eine der größten und bekanntesten in Berlin.

Auf den Straßen von Paris...

In Paris ist es am Samstag zu erneuten Straßendemonstrationen gekommen. Sie sind keineswegs nur politischer Natur und nicht nur Ausstrahlungen der Stawisky-Affäre. Alle möglichen sozialen Vorteile werden hier eröffnet bei nicht immer klar durchschaubaren Teilsträngen.

Auf den großen Boulevards begann es. Offensichtlich wurden die Kundgebungen geleitet von Strohtruppführern der Action Francaise und der patriotischen Jugendverbände. Die Polizei nahm zahlreiche Personen in Haft. Zunächst waren die Manifestanten mit Neugierigen gemischt, die besonders zahlreich waren, da es ja ein Samstagabend war. Das erste Eingreifen der Polizei schuf

eine unbeschreibliche Verwirrung.

Die Royalisten ließen Feuerwerkskörper und Raketen los, hielten den Verkehr auf und zogen sich, wenn sie angegriffen wurden, in die Cafes und Kinos zurück. Die Polizei hatte am Opernplatz 60 Riesenkeilmörser aufgestellt. Die Demonstranten hatten zwei Ziele, nämlich die Abgeordnetenkammer und das Palais des Präsidents der Republik. Sie konnten jedoch in beiden Fällen frühzeitig zurückgedrängt werden, wobei es allerdings zu blutigen Zusammenstößen kam.

Gegen 8 Uhr wurde die Revolte abgebrochen, da ihre Veranstalter den Wunsch äußerten, zum Abendessen zu gehen.

Sobald jedoch die Offensivstunde vorbei war, begannen die Auftritte von neuem. Es wurden durch das

Aufheben von Fahrzeugen

und insbesondere durch das Verbot von auf Kraftfahrzeugen angebrachten Nägeln, welche die Autoreifen aufstachen und die Wagen unbeweglich machten, Verkehrsperren gebildet. Die berittene Polizei griff, soweit die Furcht vor den Nägeln dies erlaubte, wiederholt an, ohne sich indessen richtig einzufassen zu können.

Größeres Glück hatten die Polizeimannschaften zu Fuß, welche den häufigsten Demonstranten in die Cafes, darunter in das besonders den ausländischen Bekannten bekannte Cafe de la Paix folgten, in denen alles kurz und klein geschlagen wurde. Ein Feuerwehrauto, das sich zufällig in der Nähe befand, wurde zerstört und die

Schände in Stücke geschnitten.

Mehrere Zeitungsstöße und Bänke wurden auseinander geschleudert und in Brand gesetzt.

Zahlreiche Laternen wurden umgestürzt und die Gasleitungen angegriffen, so daß die Gasgesellschaften sofort Mechaniker zur Behebung der gefährlichen Schäden entsenden mußten. Die Auftritte erreichten ihren Höhepunkt, als gegen Mitternacht einige hundert Kommunisten, die aus einer Versammlung kamen, sich einschleichen. Die Polizei hatte sich bis dahin bedeutend ruhiger als in den letzten Tagen verhalten. Erst bei dem Eintreffen der Arbeiter gewann sie ihr altes Temperament zurück. An die 80 verwundete Polizeibeamte — die Verletzungen nicht uniformierter Personen werden nicht gezählt — bezeichneten die Straß. Einige hundert Verhaftungen wurden vorgenommen, von denen jedoch nur 21 aufrecht erhalten wurden.

Das Glanzstück des Abends bildete ein französischer Bürger, welcher gegen 7 Uhr abends auf dem Platz an der Kirche Madeleine erschien, und zwar

in völlig nacktem Zustande.

Er rechtfertigte diesen Anfang dadurch, daß er unaussprechlich schrie: „Ich bin ein unglücklicher Steuerzahler, den man völlig ausgezogen hat.“ Der Mann war keineswegs ein Wahnsinniger, sondern lediglich ein origineller Kopf, der trotz der herrschenden Kälte Wert darauf legte, eine nicht zu übersehende Kundgebung gegen die Finanzpolitik des „Systém“ zu liefern. Der nackte Steuerzahler wurde von einigen Polizeibeamten ergriffen, welche ihn voll Mitleidsliebe in einen ihrer Mäntel hüllten, die bekanntlich sehr kurz sind und nur bis zur Hälfte des Gesichts herabreichen. Auf dem nächsten Polizeirevier fand der Steuerzahler Gelegenheit, sich die unbedeckt gebliebenen Körperteile zu wärmen.

Englische Rüstungserklärungen

London, 28. Jan. In einem Aufsatz des parlamentarischen Berichterstatters der „Times“ heißt es: Die Abrüstungsfrage hat ein entscheidendes Stadium erreicht, mit dem die britische Politik direkt zu tun hat. Unverkennlich ist es, daß Frankreich wieder einmal in einem kritischen Augenblick ohne Führer ist. Die Hauptlast für England ist jedoch, daß sich die britischen Minister auf eine unabhängige Erklärung geeinigt haben, in der sie ihre Haltung zur Abrüstungsfrage umreißen, und zwar in einer Form, die dem Urteil der Welt unterbreitet werden kann. Die Erklärung wird am Montag nicht veröffentlicht werden. Man ist sich klar darüber, daß sie eigentlich eine Antwort auf Fragen der deutschen Regierung darstellt. Die Höflichkeit erfordert es deshalb, der deutschen Regierung Zeit zur Prüfung des Schreibstils zu lassen. Auch den anderen Mächten, die an den letzten diplomatischen Besprechungen über die Abrüstungsfrage beteiligt waren, also Frankreich und Italien, wird natürlich das Dokument bekanntgegeben werden.

DNB. Paris, 28. Jan. Der Londoner Korrespondent des „Echo de Paris“ erklärt, daß die englische Regierung den zwischen Frankreich und Deutschland in der Abrüstungsfrage bestehenden Konflikt schlichten wolle. In den englischen Gegenvorschlägen sei von einer auf Deutschland anzuwendenden Probezeit keine Rede. Deutschland würde grundsätzlich den Anspruch auf den sofortigen Besitz sämtlicher von den übrigen Mächten gebrauchten Defensivwaffen erhalten, deren Menge durch besondere Vereinbarungen festgelegt werden solle. England denke ferner daran, das Mindestmaß der Defensivartillerie von 6 Zoll auf 5 oder 4,7 Zoll herabzusetzen. Endlich würde die englische Regierung die binnen einigen Jahren vorzunehmende allmähliche Verminderung derjenigen Defensivwaffen wie Tanks, schwere Artillerie, Bombenflugzeuge vorschlagen, die die Siegermächte belassen und die Deutschland nicht beanpruchen. Außerdem würde festgelegt werden, daß, wenn die Kontrolle ernstliche Verträge durch eine Nacht feststellen sollte, die übrigen Mächte automatisch von ihren Verpflichtungen entbunden seien. Die Frage der Kontrolle der halbmittlerischen Verbände dürfte wahrscheinlich durch spätere Vereinbarungen geregelt werden.

„Sun Koh“

Die Aufnoedung der Schundliteratur

Balzac, Maupassant, Pittigrilli, Baudelaire und Zola sind im „dritten Reich“ verbrannt und verboten. Verbrannt und verboten sind auch Ludwig Renn, Irmgard Keun, Erich Kästner und Erich Maria Remarque. Nicht verbrannt und verboten ist die Schundliteratur. Und der Führer liest nach wie vor allabendlich seinen geliebten Karl May.

Oder doch. Verboten ist die Schundroman-Serie von Frank Allan. Frank Allan ist der „Rächer der Enterten“, und das ist Marxismus. Verboten ist auch die Schundroman-Groschenreihe von John Kling. John Kling, der Gentleman-Verbrecher, stiehlt nur, um das Gestohlene den Armen zu geben. Und das ist Bolschewismus.

Nicht verboten ist aber die 20-Pfennig-Schundserie „Sun Koh, der Erbe von Atlantis“. Man soll sie nicht gering schätzen. Rund 50 Bände liegen bisher vor, und rund 400 000 Hefte hat der Verlag A. Bergmann in Leipzig bisher ins „dritte Reich“ hinauswandern lassen. Und doch ist „Sun Koh“ bisher nicht verboten worden. Das hat seinen Grund. „Sun Koh“ ist nämlich ein staatsrechtlicher Faktor des „dritten Reiches“; die Schundliteratur hat hier ihre ganz regelrechte, vorschrittmäßige Aufnoedung erfahren.

Ein paar kurze Stichproben mögen das beweisen.

Band 38, Seite 16: „Die französischen Soldaten, die ein verfluchtes Schicksal für ein oder zwei Jahre nach Cochinchina verbannt, wissen zu erzählen, wieviele ihrer Kameraden dort starben, wie Unzählige zwar in die Heimat kamen, aber ihr Lebtage nicht wieder recht gesund wurden.“ — Geht also nicht in die französische Fremdenlegion; in den Konzentrationslagern des „dritten Reiches“ könnt ihr den Tod ja billiger und bequemer haben!

Band 38, Seite 44: „Großartig; da hätte ich um ein Haar drei Mann erledigt, weil sie sich nicht deutlich genug ausdrückten.“ — So was kann natürlich nur in Französisch-Indochina vorkommen.

Band 38, Seite 51: „Zieh ihn lang“, befahl Hal kurz. Der Mischling brüllte unter dem brutalen Ruck auf.“ — Instruktion für die SA!

Band 39, Seite 5: „Hm, demnach gibts Rassen, die in ganz kurzer Zeit hochkommen können?“ „Gewiß, nur mit der kleinen Aenderung, daß es sich eigentlich nur um eine einzige Rasse handelt, nämlich um die arische.“ — Und das freut Göbbels denn auch!

Band 39, Seite 6: „Es gibt eine Rasse, die arische, die alle Kultur auf Erde erzeugt. Außerdem gibt es Rassen, die imstande sind, die arische Kultur zu ihrer eigenen zu

machen, ferner solche, die immer halbe Tiere bleiben.“ — Und die müssen natürlich sanft ausgerottet werden.

Band 39, Seite 7: „Es ist die alte Tragödie der Arier, die sich in allen Ueberlieferungen vom menschengewordenen Gott widerspiegelt. Die Blutmischung mit den kulturlosen oder kulturtragenden Völkern, die sich beherrschten, vernichteten, ausnahmslos die bisherigen arischen Stämme.“

— Ein paar sind aber noch übrig geblieben und von denen ist nun jeder sein eigener Christus

Band 39, Seite 7—8: „Deine Vorfahren, die Angelsachsen, töteten vor 1500 Jahren jedes Kind, das schwächlich und gebrechlich zur Welt kam und ließen nur die wieder Kinder zeugen, die selbst reinblütig und gesund waren. Aber dann kam die artfremde christliche Lehre und brandmarkte diese herbe Auslese als Verbrecher. Ihre Priester begriffen nie, daß sie . . . einen ganz arischen Stamm auf den Weg des Verderbens schickten.“ — Dagegen muß etwas getan werden. Also ran an die Sterilisierung!

Band 39, Seite 22: „Die Geschichte der Khmer, soweit sie bekannt ist, ist das typische Beispiel für die Wirkung eines arischen Stammes. Die Khmer waren ohne Zweifel arischer Herkunft, hochgewachsen, hellhäutig und mit leuchtenden Augen, gebietend und königlich in ihrer ganzen Erscheinung.“ — In Wirklichkeit waren nun allerdings diese alten Khmer in Indochina rassereine Mongolen; da sie aber bekanntlich allerhand Kulturwerte geschaffen haben, macht sie der Lok Myler, der den „Sun Koh“ verbrochen hat und wahrscheinlich Müller heißt, genau so zu Ariern wie Hitler die Japaner und die Neger von Liberia.

Band 39, Seite 9—10: „Hast schon recht, mein Junge. Sieh nach Deutschland. Dort haben sie die Gefahr erkannt und züchten durch eine planmäßige Rassenpolitik ihren nordischen Stamm wieder hoch.“

Und das ist ja denn auch die Hauptsache. Darum fallen die paar Dutzend Morde, Folterungen und ähnlichen Liebelichkeiten des „Sun Koh“ nicht weiter ins Gewicht, und der „Sun Koh“ wird auch nicht verboten. Jedem das Seine: dem Führer seinen Karl May, und der Hitler-Jugend ihren „Sun Koh“. Und nun soll noch einer behaupten, daß die Herrscher des „dritten Reiches“ nicht tolerant sind.

Die Lücke

Hanns Johst „Umwege“

„Vaterlandsliebe kann Beschränktheit sein, gewöhnlich ist sie gesetzliche Vorschrift.“ (Hanns Johst: „Morgenröte.“)

Vor einiger Zeit veröffentlichte eine gleichgeschaltete Literaturzeitschrift eine Lebensbeschreibung von Hanns Johst. („Weltstimmen“, Heft VII.) Der Verfasser bemerkt einleitend:

„Es wird niemand als fertiger Dichter geboren. Das Leben bringt die Anlage zum Dichter zur Entfaltung. Da ist es nun merkwürdig, welche Umwege nötig waren, bis Hanns Johst zu seiner eigentlichen Bestimmung durchdrang.“

Hanns Johst wollte Missionar werden. Als Pfleger bei Bodelschwing stirbt ihm eines Nachts ein Mensch unter den Händen. Da gibt er die Mission auf, entschließt sich, Arzt zu werden. Auch hier hält er es nicht lange aus, weil — wie er selbst sagt — er „seelisch zu weich“ für diese Berufe sei. Versuche mit wissenschaftlicher Betätigung schlagen ebenfalls fehl, weil er „zu unruhig“ ist. Und dann — — — überfiel mich der Dienst am Wort: die Schauspielkunst.“

Dann kam der Krieg. Merkwürdigerweise macht der Chronist hier einen großen Sprung und berichtet nur von Johsts Werken, die nach 1918 erschienen sind. Er zitiert lediglich einen Ausspruch Johsts als Stellungnahme zum Krieg: „Frei war in ihm nur der Mensch, der das Schwert als Weltanschauung wählte.“ Zu welcher Anschauung der Dichter selbst sich bekannte, bleibt höflich verschwiegen. Und offenbar ist nur die Tatsache, daß er — neudeutsch ausgedrückt — nicht zu den „Besten“ gehörte, die sich „fürs Vaterland opferten“. Er blieb der Nachwelt erhalten.

Die ausführliche Würdigung der Johst'schen Werke, die sich der Lebensbeschreibung anschließt, beginnt mit der Verherrlichung seiner lyrisch-epischen Dichtung, bespricht sehr eingehend seine Romane, um abschließend den Dramatiker und Entdecker des neuen „nationalen Dramas“ zu feiern. Auch hier fällt auf, daß alle Werke mit Ausnahme des Jugendromans „Anfang“ aus der Zeit „nach dem Niedergang von 1918“ datieren. Auch hier fehlt jegliche Auskunft darüber, wo der Verherrlicher des Krieges, der Mann, der „nach Priestern schreit, die den Mut haben, Blut, Blut zu vergießen, nach Priestern, die schlachten“ — in der Zeit des großen Schlachtens gestanden hat. Die Frage bleibt offen, wo der Mann 1914 bis 1917 war, der seine Helden ausbrechen läßt in den ekstatischen Ruf: „Wo ist die Befehlsstelle, wo in aller Welt, die mir meinen Posten gibt, die zwei Meter Wirklichkeit, die zwei Meter Pflicht, die zwei Meter Front!“

Offenbar hat der gleichgeschaltete Biograf hier etwas nachgeholt. In Hanns Johsts Biografie klafft eine Lücke.

Diese Lücke scheint ein dunkler Punkt zu sein. Vielleicht auch ist das Wort von den „Umwegen“ symbolisch zu verstehen. Es werden Stimmen laut, die da behaupten, daß Hanns Johst, der blutrünstige Barde und Verherrlicher des „heldischen Ja bis zur letzten Passion“ sich während des Krieges zu diesem „Ja“ nicht aufrufen konnte. Daß er als radikaler Pazifist, der er damals war, lieber Wahnsinn simulierte, als sich zum Kriegsdienst zu stellen. Und daß es ihm tat-

sächlich gelang, seine „zwei Meter Pflicht“ in einer Irrenhauszelle abzuleisten. Es taucht weiter aus der „Lücke“ ein Theaterstück auf, symbolisch „Morgenröte“ genannt, das in der Zeit des Krieges entstanden ist und das man vergeblich in der gleichgeschalteten Liste der „unvergänglichen Werke“ sucht.

Darin philosophierte Hanns Johst:

„Krieg ist für die Aristokraten Ehrensache. Für den Handel ein Geschäft und für das Proletariat eine Dezmierungsangelegenheit.“

Damit noch nicht genug, nahm er auch Stellung zur Vaterlandsliebe:

„Vaterlandsliebe kann Beschränktheit sein. Gewöhnlich ist sie gesetzliche Vorschrift.“

Hanns Johst fühlte sich nicht beschränkt genug sein kostbares Ich aus Vaterlandsliebe aufs Spiel zu setzen.

Zugegeben: jeder suchende Mensch muß seine Erkenntnisse umformen nach seinen Erfahrungen. Die Urteile des Jünglings werden oft überholt durch die des Mannes. Und mancher gelangt auf Umwegen zu seiner Ueberzeugung. Man wird ihn deshalb nicht durch seine eigene Vergangenheit belasten können, sondern zunächst untersuchen müssen, ob die Beweggründe seiner Wandlung sauber und echt waren. Diese Sauberkeit ist aber dann in Frage gestellt, wenn der „Umweg“ sich an den vorhandenen Gewinnsaussichten orientierte.

Hanns Johst gehört nach seinem eigenen Ausspruch zu der Kategorie des „Handelns, der aus dem Krieg ein Geschäft macht“. Er handelt zwar nicht mit Bomben und Maschinengewehren, sondern mit geistigem Sprengstoff. Er hat mit sicherem Instinkt „in richtiger Stunde den richtigen Stoff“ gepackt und schreibt nach „Blut, Blut, Blut“ und „explodierten Seelen“, weil seine Auftraggeber es so wünschen. Und weil er — wiederum nach seiner eigenen Charakteristik — „seelisch zu weich“ war, um den schillernden Lockungen der Konjunktur widerstehen zu können.

L. K.

Schnell abgesetzt

Der „nationale“ Film

Die Besucherzahl der Berliner Lichtspieltheater geht ständig weiter zurück. Die Einkünfte aus der Lustbarkeitssteuer betragen von April bis Oktober 1932 noch 2 179 000 Reichsmark, in der gleichen Berichtszeit des Jahres 1933 jedoch nur 1 822 000 Reichsmark. Dabei ist die „nationale Kinokunst“ offenbar wenig beliebt, da der Anteil ausländischer Filme in den Programmen der deutschen Kinos ungleich höher als früher ist. Hinzu kommt, daß die Laufzeit der Auslands-Filme durchweg größer ist als die der neuen Nazifilme. „SA-Mann Brand“, „Hitlerjunge Quex“, „Hans Westmar“ usw. mußten in den großen Uraufführungs-Kinos sämtlich nach längstens zwei Wochen Laufzeit abgesetzt werden. Selbst diese Laufzeit ist nur dadurch erreicht worden, daß ganze SA-Abteilungen und NSBO-Gruppen geschlossen und zu ermäßigten Preisen in die Kinos kommandiert wurden.

Neue S.A.-Uniform

Ade, du braunes Ehrenkleid,

du Kleid wie Schokolade;

stolz trug ich dich in Stunk und Streit

und kühn bei der Parade.

Zwar mußte ich die Garnitur

mir einst vom Juden pumpen,

doch immerhin — warum denn nur? —

jetzt fliegst du in die Lumpen.

Mich packt — dran hing doch unser Traum —

ob des Befehls der Führung

teils Groll, ich fasse dies ja kaum,

teils Bitternis und Rührung.

Olivgrün malt man jetzt uns an,

mein Herz sieht kühl und eisig,

denn schließlich ist der SA-Mann

kein Papagei und Zeisig.

Keine schönere Farbe ist doch, als

die uns den Sieg errungen.

Nun würgts in Magen mir und Hals

und kratzt mir in den Lungen.

Warum, he, Adolf, sag, warum?

Es gärt in unserm Trosse.

Was wirfst du Braun du jetzt wie dumm

verächtlich in die Gosse?

Warum?! Ich frag es schroff und hohl,

daß es dich packt und reiße:

War dieses Braunkleid nur Symbol?

Dann war dein Sieg auch . . . Schade!

M. I. Grant.

Ein Bauer über Blut und Boden

„Maulwürfe“ von Adam Scharrer

Der neue deutsche Literaturkitsch stellt sich als bodenständig vor, auch wenn er von Hamsun abgeschrieben ist, wie die saft-faden Bücher von Wagerl, der seit Neuestem von den bekannten 14 Jahren großmäulig schwätzt; alle die Herren von der Dichterkademie, die die Getreidearten kaum von einander unterscheiden können und die vor dem Geruch der dörrlichen Mistgruben die Nasen zuhalten, die Stegweit, Brües, Scholz, Beumelburg und wie der ganze neudeutsche Helikon sonst noch heißt, sie alle sind bodenständig und reden von Scholle, Blut, Boden, völkischer Ehre. Da gibt's schon ein Schema für den neuen deutschen Bauernroman: den biedereren Landmann, dem der bösertige natürlich jüdische Viehhändler das Fell über die Ohren zieht und der so nebenbei die blondhaarigen Bauernmädle verführt und vergewaltigt, bis der Osaf das Bauernvolk aufweckt und der argentinische Darré, der seinen Akzent nicht für Gold hergibt, die Bauern aus Zinsknechtschaft und Judenketten befreit. Hitlerfahnen sind auch im Bauernroman das happy end, das die Reichsschrifttumskammer vorschreibt.

Der Bauernroman dieser Zeit wird nicht im Reich gedruckt werden, er ist konfiskabel. Er muß im Ausland erscheinen und er kann ins Reich nur eingeschmuggelt werden. Der fränkische Bauer Adam Scharrer hat den Bauernroman dieser Zeit geschrieben; das Buch heißt „Maulwürfe“ und ist im Malik-Verlag zur Zeit: Prag, erschienen. Wir lesen die Geschichte eines Dorfes, die Geschichte der bäuerlichen Klassen dargetan an den Verhältnissen eines Dorfes. Ein armer Hund erzählt das Leben, Hungern und Sterben von armen Hunden, von Dorfproleten, die aufmucken, die sich organisieren wollen, die sich zur Wehr setzen wollen, gegen die Herrenkaste des Dorfs. Scharrers Buch ist die Geschichte einer Niederlage; die Dorfproleten werden geschlagen, die Herrenkaste bleibt Sieger, denn sie weiß sich die SA, genau so dienstbar zu machen wie der Thyssen-Ganz klar und deutlich macht dieses Buch den bäuerlichen Klassenkampf, die Idylle der zugelassenen Dichter stimmt nicht, heute ebensowenig wie jemals.

Der Bauernroman Adam Scharrers entlarvt die bodenständige Literatur des „dritten Reichs“. Deutlicher als eine wissenschaftliche Abhandlung das vermöchte, zeigt dieses Buch die offiziellen Phrasen eben als Phrasen. Dieses sehr wortkarge und ohne jede Aufdringlichkeit geschriebene Buch wird als eines der stärksten antifaschistischen Bücher bestehen bleiben, wenn die Maulwürfe ihre Arbeit vollendet haben werden; denn wenn dieses Buch auch eine Niederlage erzählt, es erzählt sie so, daß jeder Leser genau weiß, das letzte Wort dieses Buches ist nicht das letzte Wort der deutschen Geschichte.

Wenzelstadek.

„Deutsch die Uhe - deutsch der Klang“

„ . . . Bewußt oder gefühlsmäßig unbewußt hat sich schon längst ein gewisser Widerstand gegen dieses fremde hohle Bim-Bam in uns herausgebildet. Da haben sich nun in Schwennungen bei Kienzle Männer hingesetzt, um der deutschen Uhe die neue deutsche Stimme zu geben. Der deutsche Gong schlägt jede halbe Stunde die Eingangstakte des Horst-Wessel-Liedes, der Potsdamer Gong die Melodie des Glockenspiels der Garnisonskirche in Potsdam. So wird von nun an unsere Uhe deutsch zu uns sprechen.“ („Die neue Linie“, Novemberheft.)

Zeit-Notizen

In einem Vortrag zur Begründung der preußischen Dozentenschaft an der Universität Köln wurde nach einem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ erklärt: „Die Freiheit des Forschers im nationalsozialistischen Staat besteht nicht für jeden . . . Der Forscher muß Nationalsozialist sein . . . und den Führern unbedingt Gefolgschaft leisten.“

Pariser Berichte Daladier oder Herriot?

Pariser Straßenkalender

Das Tagesheim des Matteotti-Komitees erfreut sich, wie wir feststellen konnten, eines regen Zuspruchs. Die in dem Heim vorhandenen Einrichtungen, u. a. die Zeitungen, werden stark benutzt.

Die Bank von Frankreich hielt ihre Generalversammlung der Aktionäre ab. Die Dividende beträgt wieder 200 Franken auf die Aktie, wie im Vorjahr. Als „régents“ wurden wieder gewählt MM. Félix Vernes, der Baron Hottinguer und Camille Poulenc.

Ein Antrag des Sozialisten Jardel in der Kammer fordert, daß die Mieten in Frankreich, die nach dem Gesetz von 1929 im Juni um 15 Prozent über den Stand von 1914 erhöht werden würden, auf der bisherigen Basis bleiben. Dasselbe Resultat wurde auch im Vorjahre erreicht.

Das Pariser Theater Antoine sollte versteigert werden, fand aber kein Angebot.

Nach der Statistik vom 20. Januar beträgt die amtliche Zahl der Arbeitslosen in Frankreich 330 000, davon etwa 65 000 Frauen. Der Zuwachs ist 1700 Köpfe. In Paris werden 92 000 Stempelnde gezählt, davon 26 000 weibliche.

Zweifel

In der Affäre Stavisky sind bekanntlich bereits 1200 Aktenstücke verschwunden, eine schöne und ruhige Zahl. Wo sie geblieben sind, weiß niemand. Aber es werden in Paris gegenwärtig viele Artikel über die neue Riesenschlange und ihre Vorgänger gehalten, daher kann es nicht verwundern, wenn vermutet wird, das Ungeheuer von Loch Ness habe auch dies verschlungen. So wenigstens deutet ein gelehrter „Journal“-Artikel an, und da kürzlich auch an der Sorbonne ein Vortrag über die Wunder der schottischen Küste von Loch Ness gehalten wurde, ist dieses Thema sehr aktuell.

Die nächste Wirkung, die das Auftreten des Wandertiers gehabt hat, ist also die gewesen, daß man zunächst einmal alle die Ehrenmänner einsperrte, die noch etwas Knast wegen unehrlicher Manöver abzumachen hatten. Die „Maitres Chanteurs“, Erpresser und Schieber hoher Grade, werden dem Vater Oustric und dem edlen Alexandre II. nachfolgen. Dagegen bleibt von dem ganzen Stavisky-Prozeß nichts übrig als ein — Zweifel. So lautet der Name des letzten der Angeschuldigten. Die andern sind alle tot oder verschwunden, nur Zweifel ist geblieben. Nur schade, daß die nicht des Deutschen Kundigen. Die Ironie dieses Namens des Monsieur Zweifel nur schlecht verstehen.

„Guten Tag, meine Herren Kollegen“

Mit diesen Worten begrüßte freudig zu Bayonne der Preisdhäger der Sparkasse, M. Henri Cohen, die Ankunft der Experten aus Paris. Diese Zuversicht nützte ihm aber nicht viel, denn es wurde festgestellt, daß Edelsteine, die der Schätzer mit 500 000 Franken hatte beleihen lassen, nur 1500 Franken wert waren. Auch die Ausrede, die Kästen seien nach der Schätzung vertauscht, nützte nichts, da sie durch den Mann, der die Siegel angebracht hatte, widerlegt wurde. Was also Wunder, daß die „Villa Chagrin“, das Gefängnis „heilig groß“, auch diesem Manne sich öffnete?

Auch zahlreiche andere hohe und höchste Gäste wie der Hitlerfreund Darius, der übrigens Mulatte ist, sind bekanntlich bereits in Bayonne und Pau. — Es besteht alle Aussicht, daß der Fasching in den Pyrenäen dies Jahr belebter wird. Daher ist denn auch im Frühling von Biarritz in aller Freiheit die Geliebte Tissiers, des stellvertretenden Direktor vom Bayonner Stadtkredit eingekerkert und hat, und zwar, ganz ohne falsche Bons, eine schöne Wohnung in Erwartung der Ereignisse gemietet.

Pariser Theaterbrief

Der Januar ist, wie gewöhnlich, nicht arm an Pariser Premieren.

Im „Théâtre de l'Oeuvre“ wurde soeben die jüngste Komödie Fernand Crommelynck's aus der Taufe gehoben, das „Théâtre Saint Georges“ präsentiert in diesen Tagen ein neues Stück von Deays Amiel, das „L'Homme“ heißen wird und einer Serie von über vierhundert Vorstellungen des banalen Dreiakters „Trois et Une“ folgt, der ebenfalls Herrn Amiel zum Verfasser hatte.

Im „Théâtre de la Michodière“, wo zwei kleine Werke von Sacha Guitry nur recht beschränkten Zulauf gefunden hatten, zeigt man demnächst das jüngste Stück Edouard Bourdets, „Les Temps Difficiles“, das schon durch seinen erneuten Beweis für dieses erfolgreichen Autors fast schon beängstigenden Aktualitätsinn bildet.

Im „Théâtre Michel“ wird fast zu gleicher Zeit „Parole d'Honneur“ von Henri Yeanson zur Uraufführung gelangen und das Pariser Regiedebüt François von Mendelssohns bilden, der einen Teil seines Berliner Rufes auf einer gelungenen Einstudierung von Achards „Jean de la Lune“ begründete. „Pétrus“, das letzte Werk Achards, hat in der „Comédie-Champs-Élysées“ weit minder vorteilhaft abgeschnitten als seine früheren Bühnendichtungen, und Louis Jouvet hat sich daher entschließen müssen, der „Höllensmaschine“, einer Paraphrase über den Oedipusstoff von Jean Cocteau, noch eine Wiedereinstudierung von Sutton Vane's „Ueberfahrt“ voranzutreiben zu lassen.

Während die Aufführungen der Reinhardt'schen Fledermausinszenierung sich ihrem Ende nähern, hat Charrel's „Weißes Röhl“ die Ziffer „600“ inzwischen mit ungeminderter Anziehungskraft überschritten. „Tovaritch“ von Jacques Deval, „Le Massager“ von Bernstein, „Coriolan“ und „Richard der Dritte“ sind nach wie vor die besten Kassenerfolge der Pariser Saison. Victor Barnowsky hat unter diesen Umständen gewiß nicht unrecht, wenn er sich entschließt in Paris „Wie's Euch gefällt“, seinen Ber-

Die schwierige Lösung der französischen Kabinettskrise

In den Nachmittagsstunden des 27. Januar ist das französische Kabinettschauteemps zurückgetreten.

Ueber die Sitzung des Kabinettsrates, in deren Verlauf der Rücktritt der Regierung beschlossen wurde, wird eine Verlautbarung veröffentlicht, in der es heißt: Der Ministerpräsident erläuterte seinen Kollegen die Bedingungen, unter denen sich der Rücktritt des Justizministers vollzogen hat. Der Justizminister, der in Zusammenhang mit der Affäre Sacazan, die fünf Jahre zurückliegt, und die feineren Beziehungen beim Stavisky-Skandal hat, beschuldigt worden sei, habe es in Übereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten für seine Pflicht gehalten, seine volle Handlungsfreiheit wieder zu gewinnen, um seine Verteidigung zu sichern und die Feststellung der Wahrheit zu fördern. Der Ministerpräsident hat infolgedessen den Rücktritt angenommen.

Im Zusammenhang mit der durch diesen Rücktritt geschaffenen politischen Lage erklärte Chauteemps, daß seine Regierungsführung in den letzten Tagen mehrere Male von der großen Mehrheit der beiden Kammern gutgeheißen worden sei. Die Regierung bleibe deshalb Herr ihrer Beschlüsse. Das öffentliche Leben liege jedoch im Augenblick unter dem Einfluß der Wirren, die der Finanzskandal in der Öffentlichkeit hervorgerufen habe, und der außerdem als Formid für eine politische Propaganda ausgenutzt werde. Der Rücktritt des Justizministers mache der Regierung die Erfüllung ihrer Pflicht in einer ruhigen Atmosphäre noch schwieriger. Ministerpräsident Chauteemps hat deshalb dem Kabinettsrat den Rücktritt der ganzen Regierung vorgeschlagen, um einem neuen Kabinettsrat die Fortführung der bisherigen Politik zu ermöglichen. Der Kabinettsrat hat diesen Vorschlag angenommen.

Beim Verlassen des Essee erklärte Chauteemps: „Der Präsident der Republik hat der Regierung für ihre Bemühungen namentlich bei Beratung des Staatshaushalts seine Anerkennung ausgesprochen. Unter Hinweis auf die Mehrheit, die mein Kabinettsrat stets im Senat und in der Kammer erhielt, hat der Präsident mich gebeten, die neue Regierung zu bilden. Ich konnte diesem Wunsch aber nicht nachkommen. Der Präsident der Republik wird unverzüglich die Besprechungen zur Lösung der Krise beginnen.“

Chauteemps hatte am 27. November 1933 als Nachfolger des Ubergangskabinetts Sarraut die Regierung übernommen. Er versuchte zunächst, die Grundlage seiner Regierung durch Hineinnahme von Vertretern des Zentrums und der sogenannten Reaktionskräfte zu erweitern. Das scheiterte an grundsätzlichen Gegensätzen zwischen beiden Flügeln. So stellte sich Chauteemps am 2. Dezember mit einem fast rein radikal-sozialistischen Kabinettsrat der Kammer vor. Gleichzeitig brachte er eine neue Finanzvorlage ein. Es war ihm beschieden, im Laufe der Verhandlungswochen in Kammer und Senat einen Erfolg zu erzielen, der seinen Vorgängern verlag geblieben war. Die Regierung konnte Frankreich eine von beiden Kammern verabschiedete Finanzvorlage auf den Weihnachtstisch legen, die den Vorschlag um 4 Milliarden Franken verringerte. In diesem Zusammenhang erhielt die Regierung Chauteemps die Ermächtigung für eine 10-Milliardenanleihe. Ein entscheidender Schritt war getan. Aber noch stand die Verabschiedung des Haushaltsplanes 1934 bevor. Die Regierung Chauteemps hätte also im Januar auch ohne den Stavisky-Skandal eine neue Kraftprobe bestehen müssen.

Daladier Favorit?

Herriot hat angeblich geringere Chancen

Paris, 29. Jan. Die Presse neigt allgemein der Auffassung zu, daß weder Senatspräsident Jeanneney, noch Kammerpräsident Bouisson für die Bildung des neuen Kabinetts in Frage kommen; Jeanneney sei zu alt und Bouisson ein eingetragener Sozialist, so daß durch seine Beirathung wieder parteipolitische Fragen, die man doch gerade ausschalten wolle, aufgeworfen werden könnten, um so mehr als dann die Frage der Beteiligung der Sozialisten an der

Regierung akut werden würde. Aus diesen und anderen Gründen hält man die Berufung Herriots oder Daladiers für wahrscheinlich.

Der „Matin“ behauptet, daß Daladiers Chancen am Sonntag gestiegen seien, weil Herriot bei dem letzten Wahlkampf eine zu einflußreiche Rolle gespielt habe, der neue Mann aber nach dieser Richtung völlig unbelastet sein solle. Diese Voraussetzung erfüllte Daladier, der überdies öffentlichen Sympathien genieße, energisch sei und sich schon bereit erklärt habe, ohne Rücksicht auf parteipolitische Erwägungen eine bis weit nach rechts ausgreifende Regierung zu bilden. Daladier soll auch nach einer anderen Version auch bereit sein, einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß der seinen Bericht über den Stavisky-Skandal binnen einem Monat vorzulegen hätte, anzunehmen, während Herriot nur für das von Chauteemps vorgeschlagene „nationale Ehrengericht“ sei, und seine etwaige Mehrheit von den Radikal-Sozialisten bis zu den linksrepublikanern ausdehne, das heißt eine Regierung der republikanischen Union bilden würde. Erwähnt sei noch, daß ein Blatt wie der „Petit Parisien“ sogar Leon Blum als möglichen Kandidaten nennt. Chauteemps soll jedes Parteimitglied im künftigen Kabinettsrat bereits abgelehnt haben.

Parteiliche Kombinationen scheinen, wenn man die verschiedenen Voraussetzungen für die Regierungsmöglichkeiten in Betracht zieht, immer noch eine große Rolle zu spielen, obwohl die Forderung des Landes auf etwas ganz anderes lautet. Unter diesen Umständen sind Radikationen der Blätter, die vor einer Krise des Regimes warnen und deshalb die Hintanhaltung aller kleinlichen Bedenken fordern, nicht ganz unbedeutend.

Tardieu und Renaudel

Rechts und Links

Andre Tardieu hat den Journalisten erklärt:

„Ich glaube, daß man bei der gegenwärtigen Krise nur ein möglichst breites Kabinettsrat der nationalen Union bilden kann unter Führung eines neuen Mannes, weil man erstens unmöglich auf die Dauer das neue Ministerium aus den Befehlen des Vortages bilden kann, zweitens, weil der Ursprung und die Art der Krise sowie das offensichtliche Bedürfnis der Unparteilichkeit für das Land ein Parteiministerium ausschließen und insbesondere ein Ministerium aus den Parteien, die das Ministerium Chauteemps gebildet haben.“

Renaudel sagte den Vertretern der Presse:

„In erster Linie muß geäußert und erbarungsfähig ausgeprochen werden. Es ist Sache der Linken, die nötige Säuberung vorzunehmen.“

Ein feines Kleeblatt

Stavisky-Darius-Göbbels

Paris, 29. Jan. Das Pariser Wochenblatt „Je suis parisien“ befaßt sich mit den Zusammenhängen zwischen den Fälschungen von Bayonne und dem Berliner Propagandaministerium. Herr Darius, erzählt das Blatt, dem im Anschluß an eine Kampagne seiner Zeitschrift „Dez et Ougles“ 15 000 Franken Monatssubvention von Stavisky bewilligt worden waren, hatte die Situation noch gründlicher ansprechen wollen und auch Gelder zur Gründung einer Tageszeitung gefordert. Aber Stavisky's Mittel waren bereits erschöpft, und der Betrüger erklärte, zu einer so großen Ausgabe nicht in der Lage zu sein. Daraufhin machte Darius den Vorschlag, Stavisky möge ihm Bonds der „Credit Municipal von Bayonne“ anvertrauen, er wolle sie zu seinen Gunsten placieren. Darius bekam ein Paket mit Bonds, reiste nach Deutschland und konnte dort in der Tat seine Bonds verkaufen, — allerdings unter der Bedingung, daß der zu gründende „Midi“ entsprechend den Intentionen der deutschen Propaganda redigiert werden müsse. Nach Paris zurückgekehrt, stellte Herr Darius seinem Partner mit, er habe Bonds im Betrag von 20 Millionen Franken untergebracht; aber anstatt sich, wie Stavisky ihm vorschlug, mit einer Provision von 20 Prozent zu beschäftigen, befiel er den ganzen Ertrag für sich selber — und stellte Stavisky anheim, er möge ihn verklagen.

liner und Bukarester Triumph, in französischer Sprache zu einer Neuauflage zu führen.

Was die jüngste Crommelynck-Premiere im „Theatre de l'Oeuvre“ betrifft, so muß ich bekennen, daß „Une Femme qu'a le coeur trop petit“ unter den Bühnenwerken des belgischen Dramatikers wohl schwerlich die erste Stelle einnehmen dürften. Die Tragödie „Carine“ bleibt für mein Empfinden ein Meisterwerk, während diese jüngste Dichtung nur in Einzelheiten — in einer Unzahl von Einzelheiten allerdings — die große Künstlerschaft ihres Verfassers verrät. Einer erlesen schönen und dichterischen Sprache sowie einem seltenen Reichtum an unübertrefflichen Charakterisierungsdetails steht eine gewisse Unsicherheit in der Gesamtstimmung gegenüber, die den Zuschauer befremdet und auf die Dauer — die allzu lange Dauer dieser drei Akte — ermüden muß. Es kommt hinzu, daß das „Oeuvre“ in der Wahl einer Reihe von Hauptdarstellern keine übermäßig glückliche Hand bewiesen hat, obwohl es sonst gerade das besondere Verdienst seiner heutigen Leiterin, Paulette Pax, gewesen ist, Talente zu entdecken und mit bewundernswertem Mut in den Vordergrund des künstlerischen Bühnenlebens der Hauptstadt zu geleiten. Immerhin und allen Einwänden zum Trotz bleibt die Uraufführung eines Werkes von Fernand Crommelynck ein ebenso seltenes wie markantes Ereignis im Pariser Theaterbetriebe, da dieser Autor — wie nur ganz wenige noch neben ihm — eine geradezu vorbildliche Selbstkritik besitzt. Der Stillbruch in dieser, seiner jüngsten Dichtung ist vielleicht in erster Linie daraus erklärbar, daß er in „Une femme qu'a le coeur trop petit“ den Versuch zum Übergang in ein leiteres Genre gewagt hat, das sein Temperament bei näherer Prüfung grundsätzlich widerspricht. Es war unter den gegebenen Umständen kein Wunder, daß der Autor am Schluß der Vorstellung durch das geladene Uraufführungspublikum begeistert gefeiert wurde, obwohl die Aussichten auf einen Serienerfolg seiner Dichtung mir nicht besonders groß erscheinen. Im Falle, daß in absehbarer Zeit im „Oeuvre“ ein neuer Programmwechsel erforderlich wird, sollen „Die Rassen“ von Ferdinand Bruckner hier die Pariser Ur-

aufführung erleben, für die die Direktion des „Oeuvre“ anderenfalls eine zweite Bühne pachten wird.

Hans-Adalbert v. Malitzahn.

Film-Paris

Der Film „Brennendes Geheimnis“ mit Willy Forst und Hilde Wagners ist nach Paris gekommen. Man sieht die verfilmte Novelle Stefan Zweigs von der Liebe einer Mutter zu ihrem Sohn unter dem Titel „Fin de Saison“ im Pantheon-Kino.

Ein neuer Maurice-Chevalier-Film, „Erlebnisse des „homme sandwich“ wird als „L'Amour guide“ im Paramount gegeben.

„The Masquerador“ (Lord Byron), Regie Richard Wallace, handelt von einem amerikanischen Abgeordneten, der sich von einem Doppelgänger im Parlament und (nach seinem Tode) bei seiner Frau vertreten läßt.

Der große Pariser Film „Les Misérables“ nach Victor Hugo wird mit seinen drei Teilen „Une tempete sous une crâne“, „les Thénardières“ und „Liberté, Liberté chérie“ am 3. Februar im Marignan von 20.30 bis 2 Uhr gegeben. In nächster Zeit erscheinen die drei Filme einzeln auf der Leinwand.

Der dramatische Autor und Abgeordnete von Hochsavoyen Henri Clere hat die Schaffung eines Crédit cinématographique zur Stützung der französischen Filmindustrie im Sinne. Man will eine direkte Abgabe von den täglichen Einnahmen der Kinos schaffen. Die Filmkammer ist dafür, die Kinodirektoren dagegen.

Demnächst wird nach Europa und Paris ein in Amerika gedrehter Russenfilm kommen, in dem Rudolf Schildkraut einen Sowjetrussen spielt. Der Film heißt „Square rouge“. Er ist nach dem Roman „Leben und Tod des Nikolai Kurbow“ von Ilja Ehrenburg gearbeitet, dem in Paris lebenden russischen Schriftsteller, der zwar offiziell mit den Sowjets zerfallen ist, aber noch für sowjetrussische Zeitungen schreibt.

Ein Jahr „drittes Reich“

Vortrag Professor Marcks in Paris.

Im Saale der Liga für Menschenrechte in Paris sprach Universitätsprofessor Dr. Marck (früher Breslau) über „Ein Jahr „drittes Reich“.

Innenpolitisch hat der deutsche Faschismus in einem Jahre den Totalen Staat geschaffen. Das allgemeine große Staatszuchthaus ist geschaffen. Man hat in früherer Zeit oft auch gegen den Sozialismus den Vorwurf erhoben, daß er den Gegensatz zwischen Staat und Gesellschaft aufheben wolle (z. B. Bismarck und Eugen Richter von sehr verschiedenem Standpunkte aus). Und in der Tat will auch der Marxismus die Verschmelzung von Staat und Gesellschaft, aber im Gegensatz zum Faschismus zugunsten der Gesellschaft.

Der Sozialismus will die totale Gesellschaft schaffen, die schließlich den Staat als reines Organisationsgebilde überflüssig macht.

Der Faschismus, der in allem die Kehrseite des Sozialismus in einem pseudosozialistischen Gewande darstellt, schafft den totalen Staat auf Kosten der Gesellschaft, des Lebens der einzelnen und der Gruppen.

So ist der Sozialismus der Testamentsvollstrecker des Liberalismus, während der Faschismus nur sein Mörder ist.

Er hat in Deutschland binnen Jahresfrist alles, was innenpolitisch Erbe einer liberalistischen Epoche genannt werden kann, restlos zerstört: Parteien, Länder, Kommunalverwaltungen, Gewerkschaften und wirtschaftliche Verbände, freie Berufe, Kunst und Wissenschaften, unpolitisches Beamtenum, Judenemanzipation und schließlich die Kirche.

Die Mittel, deren sich die deutsche Konterrevolution hierbei bedient, sind Terror, und zwar eine typisch konterrevolutionäre Terrorart, die nicht den Mut zu sich selbst hat, sondern im Rahmen einer bestehenden und zu schützenden Ordnung aufzutreten vorgibt, *trochene Gleichschaltung*, wobei man der deutschen Konterrevolution einen Rekord der Gründlichkeit zuerkennen muß, schließlich die *Erzeugung eines Massenrausches*, für den die Feste des neuen Deutschland, diese Mischungen aus Wagneroper, wilhelminischer Sedansfeier, zünftlerischen Mittelalter und Nachahmung italienischer oder sowjetrussischer Propagandamethoden („Die Welt als Festwiese und Konzentrationslager“) typisch sind.

Aus der Strategie des Nationalsozialismus werden alle zukünftigen Revolutionen lernen können. Nach der schweren Artillerie-Vorbereitung der Wahlkämpfe setzte mit dem Göringschen Schießlaß, den Presseverboten, der Aufhebung eines wirksamen Schutzes gegen Wahlterror, eine „militärische Vorfeldbereinigung“ ein. Hauptschlag wird Reichstagsbrand und Reichstagswahl: mit einer Parlamentsmehrheit von 51 Prozent, mit einem blindverlässigen Staatsapparat und einer „Volksbewegung“, die sich in einer großen Reihe von Einzelputschen (Länder-, Kommunal-, Warenhäuser-, Krankenkassen-, Gewerkschafts- bis zum Theaterputsch) unter Führung der Prätorianergarden äußert, wird die nationale Revolution nach dem 31. März als nationalsozialistische Revolution weitergetrieben. Nachdem mit der Entmachtung des Reichspräsidenten und dem Rücktritt Hugenburgs die ehemaligen Verbündeten erledigt sind, wird das „Ende der Revolution“ dekretiert. Was weiter folgt, ist Ausbau, Betonierung der erzwungenen Stellungen. Auf diesem Wege stellte der 12. November 1933 eine wichtige Etappe dar. Der Jahres-tag der Machtergreifung wird einen vorläufigen Abschluß bedeuten: der faschistische Staat ist vollendet.

Ist innenpolitisch ein — zumindest äußerlich — völliger Erfolg der Herrscher des „dritten Reiches“ festzustellen, so liegen außenpolitisch die Dinge nach einem Jahr schon anders. Hier ist eine große Unsicherheit der „Führer“, vor allem in der Wahl der außenpolitischen Mittel zu beobachten. Diese Unsicherheit ist Folge des im Wesen des Faschismus begründeten Widerspruchs: er muß nach innen zu immer stärkerem Drucke fortschreiten, er kann seinen Theorien nur treu bleiben, wenn seine Dynamik die Landesgrenzen springt. Theorien nur treu bleiben, wenn seine Dynamik die Landesgrenzen sprengt.

Wirtschafts- und sozialpolitisch ist ein Versagen des Nationalsozialismus auf der ganzen Linie festzustellen. Hier sind alle Aktionen an kapitalistische Experten ausgeliefert, die ihre Position über alles erwarten (auch der Antifaschisten) hinaus gefestigt haben. Hier feiert der zerstörte Liberalismus in Form des Wirtschaftsliberalismus, eines Manchesterismus allerhöchster Sorte fröhliche Umstände.

Der Palästinafilm

Den Palästinafilm haben wir in Alt-Paris in einem neueren deutschen Restaurant gesehen. Die Mienen der geflüchteten deutschen Juden zu beobachten, die diesen Film betrachten und daran wieder Hoffnung gewinnen, das Gefühl einer Heimat in sich aufsteigen sehen, ist sehr eigenartig. Die sonst oft so spöttischen und skeptischen Mienen der Besucher werden fast feierlich. Man gewinnt, auf die kurze Spanne von 725 Filmmetern zusammengedrängt, einen Begriff, was die nationale Heimat für ein Volk bedeuten kann.

Der begleitende Vortrag wird mit brennenden Augen beachtet. Die Araber ziehen auf, primitive, patriarchalische Feudalherren gegenüber den europäischen Fabrikarbeitsverhältnissen der Juden. Klima, Entsumpfung, Transjordanien mit nur 300 000 Einwohnern ziehen vorüber, dann fallen die Zahlen des Landes der Balfour-Deklaration: 300 000 Juden, 7—800 000 Araber. „Wir haben ein Recht auf dieses Land durch den Vertrag mit der Türkei von San Remo 1920,“ sagt der Vortragende. Es ballen sich Fäuste, in ernster Zustimmung.

Jetzt sehen wir das Land der Verheißung, die wunderbaren neuen „Grunwald-Kolonien“ von Tel-Aviy, die prachtvolle Gegend um die Technische Hochschule zu Haifa, die jüdischen Handwerker, die Genossenschaften, die Fabrikbetriebe das weite Land, Nazareth, den See Tiberias, jüdische Polizei bei Übungen, den Boulevard Rothschild, das ganze weitverzweigte Leben des Landes. Wir sehen vielleicht nicht das ganze, weil es eben ein Propagandafilm ist, der vor allem paradiesische Landschaften malt, und man sagt uns vielleicht auch nicht deutlich genug, daß im wesentlichen dies Land heute nur für Geldbesitzer oder für Handwerker mit Fachkenntnissen zugänglich ist. Aber es bleibt der Eindruck der großartigen produktiven jüdischen Leistung in dem Land, das herauf scheint, statt einer, zwei Millionen Menschen in der Zukunft zu ernähren — und damit der Lösung der jüdischen Frage in Ost- und Zentraleuropas ganz wesentliche Dienste zu tun.

Tel. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen, mit 9 Spezialisten.
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Kröpfe, Diätetik, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blute, Herz- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie
Zweitgrößtes Spezialambulanzgebäude, Vierstöckiges Gebäude, Zimmer-Küche, sanitäre und große Chirurgie, die allermodernste Einrichtung umfasst und 2 Operationsäle.

c) Geburtshilfliche Klinik
Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellankrone, -Bridgen, Kautschuk-Arbeiten

d) Zahnärztliches Kabinett
Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellankrone, -Bridgen, Kautschuk-Arbeiten

Ordination täglich von 9—12 und 2—5; Sonntags und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Schlagworte ersetzen auf diesem Gebiete jede konstruktive Tat. Die Phrasen vom Vierjahres-Plan, Arbeitsschlacht, Winterhilfe, Eintopfgericht zeigen die Hilflosigkeit gerade auf sozialpolitischem Gebiet, der das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit traurigsten Ausdruck verleiht.

Der Faschismus bedeutet Höhepunkt und Ende einer Krise, Ende der bürgerlichen Zivilisationsepoche. Ende jener bis jetzt „Neuzeit“ genannten geschichtlichen Epoche, die bisher als allzu endgültig angesehen worden ist.

Mit dem Liberalismus ist auch der liberalistische Sozialismus tot. Er war nur Diagnostiker, nicht Therapeut der Krise, darum lief das Volk zum Wunderdoktor des Faschismus. In einer neuen sozialistischen Revolution werden rasche Entscheidungsschlachten zu schlagen sein. Und der totale Staat kann zum Wegbereiter der totalen sozialistischen Gesellschaft werden.

Dr. Oskar Cohn macht sich in der Diskussion zum Sprecher des allgemeinen Dankes an den Referenten. Er regte eine Reihe weiterer Vorträge an und dankte dem Vorsitzenden, Prof. Gumbel, der sich jetzt zum Antritt seines Professorenamtes nach Lyon begeben wird.

Gumbel schloß mit der Versicherung, auch an seinem neuen Wirkungskreis die alte Arbeit weiterführen zu wollen, diesen wertvollen Abend der Deutschen Liga für Menschenrechte in Paris.

Abschied von Wassermann

Der Pariser „Deutscher Klub“ veranstaltete eine Wassermann-Gedächtnis-Feier.

Hans Jacob, der den Dichter persönlich gut kannte, sprach über Leben und Werk von Jakob Wassermann. Zweifellos hat Wassermann Selbstmord begangen. Die schlechte Laune war das ständige Thermometer Wassermanns selbst vor seinem Werk.

In verschiedenen seiner Werke erkannte man mit Recht Menschen der Zeitgeschichte. Wassermann hat die Geschichte verfolgt und aufnotiert. Einzelne seiner Gesalten sind auch ein Spiegelbild von sich selbst.

Immer wieder fanden gerade junge Menschen zu Wassermann. Denn der Dichter gab ihnen jenen Trost, der eine Stärke bedeutet.

Sein letzter Roman schildert seine erste Ehe. In diesem Roman verurteilt der Dichter sich selbst.

Im Anschluß an den Vortrag von Hans Jacob, der reichen Beifall fand, las Herr C. Mayer aus Wassermanns Werken vor.

Deutsch-französische Jugend

Franzosen bei der Hitlerjugend

Die Jugendgruppe für französisch-deutsche Verständigung hatte in Paris in der Société des Savants zu einem Abend eingeladen, an dem die französischen Jugendvertreter Bericht erstatteten, die in Berlin vor kurzem dem Internationalen Jugendtreffen beigewohnt hatten. Unsere Leser erinnern sich wohl noch, daß de Jouvenel sich damals in Berlin sehr überschwänglich mit den Nazis angehiedert hatte, was triumphierend in aller Welt verbreitet wurde. Durch Jean Luchaire, der an dem Besuch nicht teilgenommen hatte, wurde der Abend in sehr vorsichtiger Weise eingeleitet. Die eigentlichen Berichterstatter erzählten von dem liebenswürdigen Empfang, der Aufmerksamkeit, mit der sie von der Hitlerjugend in Berlin umgeben wurden, den zahllosen Uniformen, der gewaltigen Begeisterung, die anscheinend die deutsche Jugend bewegt. Niemand, der die deutschen Verhältnisse kennt, wird sich darüber wundern. War doch schon immer ein deutsches Jugendtreffen durch seine Massen, seine Frische und Begeisterungsfähigkeit ein starker Anreiz für alle anderen Länder, in denen keine eigentliche Jugendbewegung entstanden war. Aber die klugen französischen Delegierten, die nicht mehr sehr jugendlich waren, haben offenbar nicht einmal bemerkt, daß die heutige strammstehende, militärisch gedrillte Hitlerjugend wenig oder nichts mehr mit der freien „nach eigener Verantwortung“ strebenden deutschen Jugend zu tun hat. Ihnen allen hat die Massenbegeisterung, die „Einheitlichkeit“, die Straffheit ungeheuer imponiert, mehr noch das Gefühl des Fanatismus, das in ihnen steckt. Aber einer der französischen Besucher hat doch feststellen können, daß es der Hitlerjugend an „Intelligenz“ fehlt und daß man doch darauf hoffen müsse, diese später aufklären zu können.

Eine heftige Diskussion entspann sich über die Frage, ob eine Verständigung mit einer Jugend überhaupt möglich sei, die in dem Wahnglauben der Rassenreinheit und der Ideologie eines Riesendeutschlands aller Deutschsprachigen erzogen wird. Sehr befremdlich war der Bericht eines französischen Studenten, der davon sprach, er habe viel deutsche Freunde aus den linken Parteien besuchen können: er wußte nichts über ihr Denken und Empfinden zu berichten, sondern hat als einzige Heldentat geschildert, daß er zu den Hitlerburschen, die ihm auch sehr sympathisch waren, sein Bedauern darüber erwähnte, daß so viele alte Freunde aus der Jugend fehlten. Alle Deutschen, die an der Versammlung teilnahmen, haben mit tiefem Bedauern festgestellt, wie wenig diese „Jugendvertreter“ hinter die Kulisse haben sehen können und wie ratlos sie vor den eigentlichen Problemen stehen, die der Welt durch die heutige Vergiftung der deutschen Jugend gestellt werden.

Die Kathedrale von Reims

Aus einer Information von Jacques Ploncard erfährt man, daß die Wiederherstellung der im Kriege zerstörten Kathedrale von Reims noch lange nicht vollendet ist. Der Architekt teilt mit, daß im Juli des letzten Jahres erst die Staatsgelder für 1932 in Höhe von zwei Millionen Franken gezahlt wurden. Rockefeller hat allerdings 25 Millionen für die Wiederherstellung des wunderbaren Bau-

werks gestiftet, aber nur unter der Bedingung, daß der französische Staat den gleichen Betrag aufbringt.

Wie viel Geld das neue Budget für Reims auswerfen wird, steht noch nicht fest. Man muß weiter berücksichtigen, sagte der Baumeister, daß die Beträge auch für die Kirche Saint Jacques und für Saint-Rémi gelten, die älteste Basilika von Reims, die im Jahre 1918 bis auf die zwei Türme, das Portal und die Umfassungsmauern zerstört wurde.

Von der Kathedrale ist jetzt das Schiff vollendet, ferner die Decke und der Dachstuhl. Die Apsis, der Chor und der Lettner sind noch längst nicht fertig. Die Apsis und der Lettner können wahrscheinlich erst im Jahre 1936 dem Gottesdienst zurückgegeben werden.

Ein französisches Duell

Der Altbayer Ludwig Thoma hat vor langen Jahren einmal in grimmig den Abgeordneten Josef Filser in die Geheimnisse des Duells eingeführt. „Unten“ im Volke, mit den „Proleten“ durfte sich Filser nicht schlagen, die waren nicht satisfaktionsfähig. „Oben“, mit den geborenen Prinzen, durfte er sich aber auch nicht schlagen. „Solchene“ standen zu hoch und waren von dem besonderen Ehrencodex ausgenommen.

An diese alten Schmöcker wird man erinnert, jetzt, wo man erfährt, daß in Paris am helllichten Morgen im Parc des Princes, dort, wo sonst immer modernster Volkssport getrieben wird, ein Kampf mit Schießprügeln unter politischem Gegnern stattgefunden hat. Der Abgeordnete André Hesse, der neulich im Justizpalast Löcher in der Robe davongetragen hatte, weil er mit Stavisky geteilt-mechelt hatte, schoß sich mit einem Gegner, aber nicht mit seinem Angreifer, sondern mit einem Journalisten, Beneix, der den Fall beschrieben hat. Die Zeitungsleute warteten verabredungsgemäß vor der Wohnung Hesses, in der avenue Victor Hugo.

Auf dem Kampfplatz schoß Beneix frierend, ohne Mantel und mit hochgeschlagenem Kragen, während Hesse, wie Augenzeugen bemerken, vernünftigerweise seinen Mantel anbehielt. Es war „wolkalt“, wie die Franzosen sagen. Nach dem ersten Kugelwechsel klapperte Beneix nervös mit dem Absatz, Hesse schaute an seinem zugeknöpften Ueberzieher herunter. Dann ging auch der zweite Kelch ohne Blutstropfen vorüber. Französische Duelle enden immer blutlos. „Die Gegner schieden unversöhnt,“ setzten sich jeder in ihr Auto, bezahlten den Arzt, und die Ehre war wieder hergestellt.

Es ist leicht über diese Ehrenpässe eine Satire schreiben. Immerhin muß man sich erinnern, daß selbst Ferdinand Lassalle, der Gründer des einen Zweiges der deutschen Arbeiterbewegung, um eine Frau im Duell fiel. —

BRIEFKASTEN

Dr. G. P., Basel. Auch uns fehlen diese Zahlen noch. Wir suchen, Sie zu beschaffen.

Die neue Weltbühne, Prag 1, Melantrichova 1, Heft 4 des neuen Jahrgangs ist jedoch erschienen und enthält folgende Beiträge: Willi Lehmann „Nach einem Jahr“; Werner Hegemann „Die neue deutsche Reformation“; Max Rubert „Mussolini addiert“; Heinrich Mann „Die Diktatoren“; Peter Rodin „Der Wirtschaftsjahres des ersten Jahres“; Louis Fischer „Der zweite Fünfjahresplan“; Bemerkungen; Antworten.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Pfl in Dusseldorf; für Inserate: Otto Kubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 3, Schützenstraße 3.

Alle Sendungen für
Verlag u. Redaktion der
„Deutschen Freiheit“
sind zu adressieren:
Saarbrücken 3
Schützenstr. 5 = Postschließfach 776

BEK NNTESTE
deutscher Fachmann
sucht 50 000 Fr. auf Beteiligung,
zum Kauf einer BAR, im besten
Viertel von BRUSSEL. Seltene
Gelegenheit.
Antwort an: 1633
Ag. Havas, BRUSSEL, Belgique

Dr. Spécialiste
40, rue de Rivoli - Métro: Châtelet
RADIKALE BEILUNG VON BLUT-,
HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern
und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität
Implantationsverfahren Trypaße vaso-
Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Sperma-
kultur, Salvarsan, Wassermittel usw.
Sprechstunden täglich von 10—12 und
von 4—8 Uhr Sonntags von 9—12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Max spricht deutsch